04 | 25

diakonie

Das Magazin des Diakoniewerks

„Navel, wo geht die Reise hin?“

Wie Künstliche Intelligenz den Betreuungsalltag verändern kann

Neues Vorstandsmitglied Dr. Sven Lesemann: Ankommen heißt hinhören

Seite 10

Als Familie mit all ihren Themen wahrgenommen – im KIJUK Mühlviertel

Seite 30

Anpackerisch in bewegten Zeiten

Am 8. November 2025 wurde Cornelia Richter als Bischöfin der evangelischen Kirche A.B. in Wien in ihr Amt eingeführt. In ihrer Predigt verwies Bischöfin Richter darauf, dass es gerade in bewegten Zeiten eine Gemeinschaft brauche, „die sich nicht schrecken lässt von dem, was ist, sondern, die ‚zupackig' auf die Dinge zugeht". Die mitten in der Gesellschaft steht und mit all jenen Menschen nach Lösungen sucht, die sich für unser friedliches Zusammenleben engagieren – Menschen aller Generationen, Profis wie Ehrenamtliche."

Ihre Worte sind Ermutigung und Zuspruch auch für unser Tun im Diakoniewerk. Denn ja: Wir arbeiten in einer Zeit, die in vielen Bereichen herausfordernd ist. Internationale Konflikte dauern an, der Klimawandel verlangt entschlossenes Handeln, die Lebenshaltungskosten bleiben hoch, und die öffentlichen Budgets sind angespannt. Gleichzeitig steigt der Bedarf an Unterstützung und Begleitung im Alter und der Arbeitsmarkt wird enger. Diese Entwicklungen prägen unseren Alltag.

Das bedeutet für unser tägliches diakonisches Handeln: Wir bewegen uns in einem Spannungsfeld. Der äußere Druck auf unsere Arbeit nimmt zu. Und gleichzeitig bleiben wir unserem Auftrag treu: Wir bieten Unterstützung, halten Beziehung und stehen mit Professionalität und Nächstenliebe an der Seite der Menschen.

Besonders an diesen Brüchen, Spannungsfeldern und Unsicherheiten ist der Blick der Bischöfin ein Zuspruch: „zupackig" auf die Dinge mit Lösungen und Gemeinschaft zugehen. Diese Haltung prägt das Diakoniewerk seit vielen Jahren. Über unsere unterschiedlichen Arbeitsfelder hinweg entsteht genau dort Wirkung, wo angepackt wird, wo konkrete Lösungen gesucht werden und wo Beziehung und Professionalität zusammenkommen.

Diese anpackerische Kultur trägt nach innen in die Organisation und nach außen zu all jenen, die mit dem Diakoniewerk verbunden sind: Partner:innen, Fördergeber:innen, Auftraggeber:innen und Stakeholder im Gesundheits- und Sozialraum.

Sie ist ein zentraler Teil unserer Identität und sie hilft uns, gemeinsam durch bewegte Zeiten zu gehen.

Vorständin Dr.in Daniela Palk

Christoph, Patrick und Richard gehören zu den insgesamt 17 Menschen mit Behinderungen, die im integrativen Betrieb „Garten und Landschaft" (Gala) tätig sind. Die Arbeit bei der Gala richtet sich ganz nach dem Rhythmus der Natur: Im Winter steht das Fällen der Nordmanntannen auf der eigenen Christbaumplantage auf dem Programm – die frisch geschlagenen Bäume werden anschließend zum Verkauf angeboten. Doch auch der Spaß kommt dabei nicht zu kurz: Wenn der Schnee fällt, kann es schon einmal passieren, dass die Motorsäge kurz ruht und eine spontane Schneeballschlacht beginnt.

Mit dem Kauf eines Christbaums die Arbeit von Menschen mit Behinderungen unterstützen? Alle Infos unter **www.diakoniewerk.at/christbaum**

Inhalt

Im Fokus der Ausgabe:

06 Wie Künstliche Intelligenz den Betreuungsalltag verändern kann

03 **Ein Bild, das inspiriert**

Was uns bewegt

10 Neues Vorstandsmitglied

11 **Spiritualität**

Menschen im Alter

12 „Ich blicke jetzt anders auf die Werte des Lebens“

14 Kurznachrichten

15 Zu jedem Anlass ein persönliches Gedicht

16 Werden Sie Demenzexpert:in!

18 Viele kleine bunte Pflänzchen

Menschen mit Behinderungen

17 Kurznachrichten

20 „Der Andi tut uns mit seiner offenen Art richtig gut!“

Bildung

22 Ein Tag auf der Messe Jugend & Beruf

24 Erfolgreicher Start des digitalen UBV-Lehrgangs

26 Kurznachrichten

Gesundheit & Therapie

29 Gesundheit gemeinsam gestalten

30 Als Familie wahrgenommen - mit all ihren Themen

32 Kurznachrichten

Flucht & Integration

33 Zamkuma! Lernen, arbeiten, ankommen

Verbunden sein

34 Internationales

35 Freiwilligenengagement

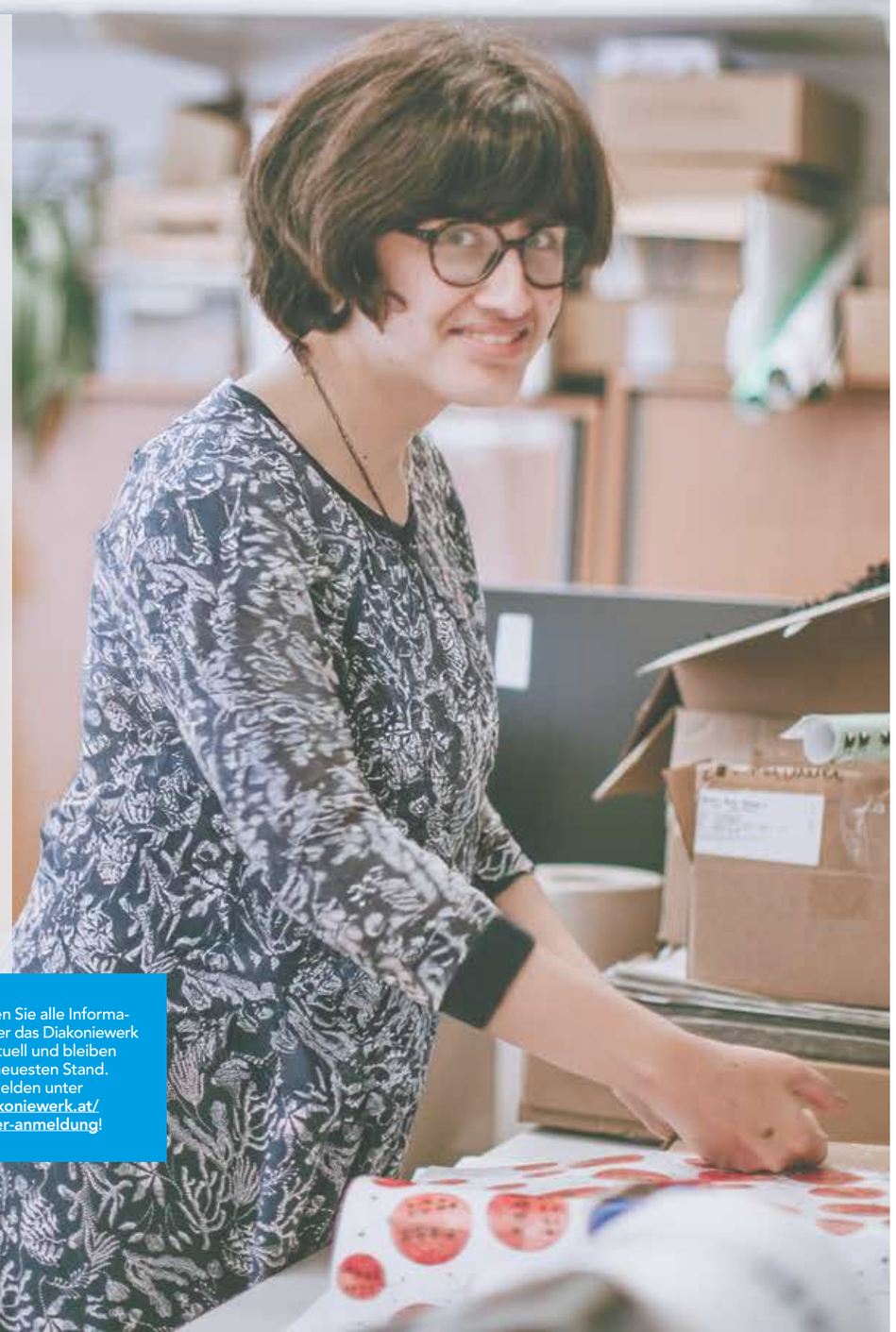
36 Quartiers- und Stadtteilarbeit

37 „Ich habe alles zurückgelassen und will nun etwas bewirken“

38 Das #teamdiakoniewerk stellt sich vor

Sind Sie schon für unseren Newsletter angemeldet?

So erhalten Sie alle Informationen über das Diakoniewerk immer aktuell und bleiben auf dem neuesten Stand. Jetzt anmelden unter **www.diakoniewerk.at/newsletter-anmeldung**!



Impressum

Verantwortlich für den Inhalt: Andrea Obermühlner

Chefredaktion: Isabella Raml

Redakteur:innen dieser Ausgabe: Emma Blum, Elisabeth Braunsdorfer, Christian Fliegenschnee, Elisabeth Hennecke, Andrea Obermühlner, Isabella Raml, Katharina Ratzberger, Sigrid Walch

Grafische Gestaltung: Helga Strasser

Korrektorat: Iris Erber www.text-lektorat.at

Druck: Druckerei Janetschek GmbH www.janetschek.at

Bildnachweise

Mathias Lauringer (Cover, S. 6, 14); Ness Rubey (S. 3, 4, 5); aundas (S. 8); Antje Wolm (S. 10); KI/erstellt mit midjourney (S. 11); Birgit Schwaighofer (S. 19); Richard Tanzer (S. 27); Privat (S. 30, 31, 38); Gina Stef (S. 34); Kseniia Kordina (S. 35); alle anderen Diakoniewerk

Offenlegung

Offenlegung nach §25 Mediengesetz: Medieninhaber: Evangelisches Diakoniewerk Gallneukirchen, Martin-Boos-Straße 4, 4210 Gallneukirchen, Tel.: 07235 65 505, office@diakoniewerk.at. Siehe www.diakoniewerk.at/impressum.

„diakonie“ ist das offizielle Magazin des Diakoniewerks und erscheint 4x jährlich. Abgabe gratis. Auflage: 10.000 Stück. Das Magazin gibt einen Einblick in die Arbeit des Diakoniewerks in den Bereichen Alter & Pflege, Behinderung & Inklusion, Gesundheit & Medizin, Flucht & Integration, Bildung und Internationale Arbeit und bietet so vielfältige Informationen für Mitarbeiter:innen, Angehörige, Freund:innen, Kooperationspartner:innen und Bezieher:innen sowie Interessent:innen der Angebote und Dienstleistungen des Diakoniewerks. Wenn Sie dieses zukünftig nicht mehr erhalten möchten, bitten wir Sie um Information an kommunikation@diakoniewerk.at. Nähere Informationen zum Datenschutz erhalten Sie unter www.diakoniewerk.at/datenschutzerklaerung.

Diakonie Spendenverein: Allg. Sparkasse OÖ 257700, BLZ 20320. Sponsoring Post. GZ02Z032367; Diakonie 04/2025.

Farblegende

- Was uns bewegt und Verbunden sein
- Menschen im Alter
- Menschen mit Behinderungen
- Bildung
- Gesundheit & Therapie
- Flucht & Integration

PRINTED IN AUSTRIA

produziert gemäß Richtlinie Uz24 des Österreichischen Umweltzeichens, Druckerei Janetschek GmbH, UW-Nr. 637

Wie Künstliche Intelligenz den Betreuungsalltag verändern kann

Text: Isabella Raml

Was vor wenigen Jahren noch nach Zukunft klang, ist längst Alltag. Künstliche Intelligenz (KI) verändert die Art, wie wir leben, lernen, pflegen und begleiten, auch und gerade im Sozialbereich.

Beim Symposion wurde Navel, ein sozialer Roboter mit Empathie, vorgestellt. Navel erkennt Gesichter, Stimmen und Bewegungen, reagiert darauf und kann Gespräche führen. In Deutschland ist Navel in ersten Einrichtungen für Menschen im Alter im Einsatz und sorgt für Interaktion und Gespräche. Er ersetzt keine Mitarbeiter:innen, sondern entlastet sie.

Eine junge Frau, die aufgrund einer Behinderung nicht sprechen kann, tippt auf ihrem Tablet. Noch bevor sie den Satz zu Ende geschrieben hat, schlägt die App vor, was sie sagen möchte. Ein Fingertipp – und die Stimme des Geräts spricht für sie.

Solche Szenen zeigen, was Künstliche Intelligenz im Alltag bewirken kann – leise, unspektakulär und doch von großer Bedeutung. Während viele die neuen Technologien vor allem als praktische Helfer oder faszinierende Spielerei erleben, verändern sie für Menschen mit Behinderungen oder im Alter das tägliche Leben ganz unmittelbar. Sie schaffen Zugänge, wo bisher Barrieren waren, und eröffnen neue Formen der Selbstständigkeit und Teilhabe.

Was bedeutet der Einsatz von KI konkret für die Menschen, die wir begleiten und für die Mitarbeitenden? Und welche Rolle spielt eine Organisation wie das Diakoniewerk in dieser neuen digitalen Wirklichkeit? Antworten darauf suchten Expert:innen, Mitarbeitende und Praktiker:innen beim 51. Martinstift-Symposion des Diakoniewerks in Linz unter dem Titel „Expedition KI“. Eine Veranstaltung, die zeigte: KI ist nicht bloß ein technisches Werkzeug, sondern ein gesellschaftliches Thema, das Fragen nach Ethik, Teilhabe und Menschlichkeit neu stellt.

Wenn Technologie Selbstständigkeit stärkt

KI kann Türen öffnen, wo bisher Grenzen waren. Sie hilft Menschen, selbstbestimmter zu leben: durch Sprache, durch adaptive Systeme, durch Barrierefreiheit auf Knopfdruck. Digitale Assistenten ermöglichen es, Geräte zu steuern oder Informationen abzurufen. Spracherkennung übersetzt Gedanken in Worte, wenn lautsprachliche Fähigkeiten begrenzt sind, oder hilft, sich trotz unterschiedlicher Muttersprachen zu verstehen. KI-gestützte Apps lesen Texte in Leichter Sprache oder passen Inhalte automatisch an das individuelle Verständnis an.

Das klingt nach Hightech, doch im Kern geht es um etwas zutiefst Menschliches: Teilhabe. Wenn Technologie hilft, Entscheidungen selbst zu treffen, Kommunikation zu erleichtern oder Orientierung zu geben, wird sie zu einem Werkzeug für mehr Selbstbestimmung.

Ethische Verantwortung und die Frage nach Kontrolle

Wo Chancen sind, sind auch Risiken. Professorin Sabine T. Köszegi, Vorsitzende des österreichischen Ethikrats für Künstliche Intelligenz, erinnerte beim Symposion daran, dass Technologie nie neutral ist: „KI kann Prozesse effizienter machen, aber sie kann auch Macht verschieben. Wenn wir wollen, dass sie dem Menschen dient, müssen wir sie bewusst gestalten.“

Für das Diakoniewerk heißt das: KI darf nicht über Menschen entscheiden, sondern mit ihnen arbeiten. Datenschutz, Transparenz und Mitsprache sind Grundvoraussetzungen. Auch ethische Fragen werden aktiv reflektiert – etwa, wie man mit Daten aus sensiblen Bereichen umgeht oder wie man verhindert, dass Algorithmen Vorurteile verstärken. Zertifizierte KI-Anwendungen garantieren die Einhaltung bestimmter Kodizes, wie zum Beispiel der EU AI Act, der seit 2. August 2025 den Einsatz von KI in der Europäischen Union gesetzlich regelt.

Digitalität als Haltung

Digitalisierung bedeutet für das Diakoniewerk weit mehr als den Einsatz neuer Technologien. Es geht um eine Haltung, die offen für Veränderung und Lernen ist und die den Menschen immer in den Mittelpunkt stellt.

Künstliche Intelligenz kann nur dort sinnvoll wirken, wo sie mit unseren Werten vereinbar ist: mit Würde, Teilhabe und Beziehung. Sie soll Prozesse nicht ersetzen, sondern verbessern. Sie kann helfen, Informationen verständlicher zu machen, Abläufe zu vereinfachen oder Mitarbeitende zu entlasten, aber sie bleibt ein Werkzeug, kein Ziel.

Diese Haltung erfordert Mut und Neugier: den Mut, Neues auszuprobieren, und die Neugier, daraus zu lernen. Für Mitarbeitende bedeutet das, sich mit digitalen Möglichkeiten vertraut zu machen und sie aktiv mitzugestalten. Für das Diakoniewerk heißt es, Räume zu schaffen, in denen Ausprobieren erlaubt ist und Fragen willkommen sind.

Ein Blick in die Zukunft

KI kann eine große Verbündete sein, wenn sie in den Dienst des Menschen gestellt wird. Sie kann Sprachbarrieren abbauen, Orientierung schaffen, Lernprozesse personalisieren, Pflegekräfte entlasten und Assistenzsysteme intelligenter machen. Doch sie braucht Menschen, die sie sinnvoll einsetzen. Menschen, die den Mut haben, Technik als Teil von Beziehung zu verstehen, nicht als Gegensatz dazu.

Das Diakoniewerk geht diesen Weg bewusst: forschend, reflektierend und immer mit der Frage, wie Technologie Würde, Teilhabe und Selbstbestimmung fördern kann.

Oder, wie Mina Saidze es formulierte: „Technologie ist dann wirklich inklusiv, wenn sie Vielfalt nicht nur abbildet, sondern aus ihr lernt.“

Forschung trifft Praxis

Diakoniewerk als Lernort
Im Diakoniewerk versteht man Digitalisierung und Künstliche Intelligenz nicht als Bedrohung, sondern als Chance, neue Wege in der Begleitung zu gehen. KI unterstützt bereits an unterschiedlichen Stellen die Begleitung von Menschen. Oft geschieht das leise im Hintergrund, ohne dass man es merkt: Tools werden effizienter, Abläufe einfacher, Kommunikation verständlicher. Bei anderen, neueren Anwendungen ist die KI dagegen ganz bewusst im Mittelpunkt.

Christian Öllinger arbeitet mit Begeisterung in der Datenannotation.

Meilenstein in der Pflegedokumentation: KI überträgt Gesagtes automatisch als Texte in Computerprogramme und lernt mit – Dialekt oder nicht korrektes Deutsch ist kein Problem.

KI im Alltag des Diakoniewerks

Wir haben einige Beispiele gesammelt, die zeigen, wo und wie im Diakoniewerk bereits KI-Technologien in der Begleitung von Menschen im Einsatz sind.

Sprechen statt Tippen – VOIZE erleichtert die Dokumentation

Weniger schreiben, mehr Zeit für Menschen: Mit der App „VOIZE“ können Mitarbeiter:innen ihre Dokumentation einfach ins Smartphone sprechen. Die KI wandelt das Gesagte automatisch in strukturierte Texte um und korrigiert die Grammatik (wenn Deutsch nicht die Muttersprache ist) – schnell, sicher und datenschutzkonform. So bleibt mehr Zeit für persönliche Begleitung, eine wesentliche Arbeitserleichterung für Mitarbeitende.

Orientierung mit Köpfchen – Google Maps als unsichtbare Helferin

Ob für Spaziergänge, Ausflüge oder Arzttermine – Google Maps hilft, Wege zu planen und barrierefreie Routen zu finden. KI berechnet dabei die besten Verbindungen, erkennt Hindernisse und sorgt so für sichere Mobilität – im Alltag und unterwegs.

Digitale Unterstützung mit VIVA – der Chatbot im Pflegemanagement

In bestehenden Fachsystemen werden zunehmend KI-gestützte Funktionen integriert, um Mitarbeitende in der Pflege und Begleitung zu entlasten. Ein Beispiel dafür ist VIVA, der intelligente Chatbot in der Software Vivendi. Er hilft, Informationen schneller zu finden und Eingaben direkt per Sprache oder Texteingabe vorzunehmen – von Klient:innendaten über Berichte bis hin zu Medikation, Vitalwerten oder Hygieneeinträgen. Anstatt lange durch Menüs zu navigieren, genügt eine einfache Anfrage wie „Zeig mir die Vitalwerte von Frau M.“ oder „Erstelle einen Bericht zur Schichtübergabe“. VIVA versteht, sucht und dokumentiert (derzeit noch als Pilot in PDWeb).

Verstehen über Grenzen hinweg – KI-Übersetzungstools im Einsatz

In der Begleitung von Menschen auf der Flucht oder mit anderer Erstsprache helfen KI-gestützte Übersetzungsdienste wie DeepL oder der Google-Übersetzer, Sprachbarrieren zu überbrücken. So entstehen Verständigung, Vertrauen und Teilhabe – unabhängig von Herkunft oder Sprache.

Barrierefreie Sprache – KI macht Inhalte verständlich

Verständliche Sprache ist ein Schlüsselelement unserer Begleitung: Für Menschen mit Lernschwierigkeiten, Sprachbarrieren oder geringen Lesekenntnissen darf Information nicht zur Hürde werden. Moderne KI-Tools für Leichte Sprache orientieren sich an Normen und Regeln (z. B. ELI5 oder DIN SPEC 33429), um Texte in Leichte oder Einfache Sprache umzuwandeln. So werden Dokumente, Webseiten oder Broschüren zugänglicher für alle.

Wenn Menschen KI trainieren – Datenannotation als Beitrag zur digitalen Zukunft

Beim Thema künstliche Intelligenz denkt man meist an Programme, die uns unterstützen. Doch in diesem Fall ist es umgekehrt: Menschen mit Behinderungen tragen selbst dazu bei, dass KI-Systeme dazulernen. In einem Projekt zur Datenannotation kennzeichnen begleitete Mitarbeiter:innen aus Werkstätten des Diakoniewerks Bilddaten – eine anspruchsvolle Aufgabe, die Konzentration, Genauigkeit und Ausdauer erfordert. Diese sorgfältige Arbeit bildet die Grundlage dafür, dass KI später Bilder erkennen und Inhalte richtig deuten kann. So entsteht Inklusion auf einer neuen Ebene, bei der Menschen Digitalisierung nicht nur mitgestalten, sondern auch mitprägen.

Ankommen heißt hinhören

Text: Andrea Obermühlner

Seit 1. September ist Dr. Sven Lesemann diakonisch-theologischer Vorstand im Diakoniewerk. Er ist in den vergangenen Wochen viel in der Organisation unterwegs gewesen – in Einrichtungen, im Austausch, im Erleben. Er hat Menschen getroffen, die pflegen, begleiten, organisieren, anpacken. Was ihm bei all den Gesprächen wichtig war: verstehen. „Ankommen heißt hinhören“, sagt er.

Lesemann ist davon überzeugt, dass Theologie nicht im geschlossenen Raum stattfindet, sondern mitten im Leben. „Theologie ist keine Spezialisten-Sprache. Sie stellt die Frage: Was gibt uns Kraft, wenn es kompliziert wird?“ Für ihn ist Theologie das Nachdenken über das Menschliche – nicht als Theorie, sondern als Haltung.

So spricht er auch über Führung: Für ihn ist Führung kein Machtbegriff, sondern ein Beziehungsbegriff. „Führung heißt, Menschen einzuladen, mitzudenken und Verantwortung zu teilen. Und es heißt auch, Orientierung zu geben, wenn sie gebraucht wird.“ Er beschreibt Führung als eine Form des Miteinanders, die nicht allein ergebnisorientiert denkt, sondern auf die Qualität des Weges achtet.

In den ersten Wochen im Diakoniewerk erlebt er viel Professionalität und zugleich eine große Bereitschaft, sich weiterzuentwickeln. „Diese Kombination ist kostbar.“ Weil sie zeigt, dass Veränderung nicht als Mangel erlebt wird, sondern als Möglichkeit.

Wichtig ist ihm, dass diakonische Haltung nicht nur in Leitbildern steht, sondern spürbar bleibt – im Alltag, in Entscheidungen, in der Art, wie wir einander begegnen. „Diakonie ist nicht: etwas zusätzlich machen. Diakonie ist: wie wir es machen.“

Lesemann beschreibt seine Rolle so: „Ich möchte dazu beitragen, dass das, was uns tief leitet, nicht leise wird.“ Und dass im Diakoniewerk die Worte gefunden werden – für das, was uns wichtig ist.

Die vollständige Langversion des Interviews (u. a. zu Haltung, Führung, Spiritualität im Alltag, ethischer Verantwortung und Zukunft des Diakoniewerks) können Sie online nachlesen:

Die Orange des Waisen

Text: Christian Fliegenschnee

Von Charles Dickens ist folgende Geschichte überliefert:

Schon als kleiner Bub hatte ich meine Eltern verloren und kam mit neun Jahren in ein Waisenhaus in der Nähe von London. Es war mehr ein Gefängnis. Wir mussten vierzehn Stunden am Tage arbeiten – im Garten, in der Küche, im Stall, auf dem Felde. Kein Tag brachte eine Abwechslung, und im ganzen Jahr gab es für uns nur einen einzigen Ruhetag: Das war der Weihnachtstag. Dann bekam jeder Bub eine Orange zum Christfest. Das war alles. Keine Süßigkeiten, kein Spielzeug. Aber auch diese eine Orange bekam nur derjenige, der sich im Laufe des Jahres nichts hatte zuschulden kommen lassen und immer folgsam gewesen war. Diese Orange zu Weihnachten verkörperte die Sehnsucht eines ganzen Jahres. So war wieder einmal das Christfest herangekommen. Für mein Bubenherz bedeutete es aber fast das Ende der Welt. Während die anderen Burschen am Waisenhausvater vorbeischritten und jeder seine Orange in Empfang nahm, musste ich in einer Zimmerecke stehen und zuschauen. Das war meine Strafe dafür, dass ich im Sommer eines Tages hatte aus dem Waisenhaus weglaufen wollen. Als die Geschenksverteilung vorüber war, durften die anderen Buben im Hofe spielen. Ich aber musste im Schlafraum den ganzen Tag über im Bett liegen bleiben. Ich war tieftraurig und beschämt. Ich weinte bitterlich und wollte nicht länger leben. Nach einer Weile hörte ich Schritte im Zimmer. Eine Hand zog die Bettdecke weg, unter die ich mich verkrochen hatte. Ich blickte auf. Ein kleiner Bub namens William stand vor meinem Bett, hatte eine Orange in der rechten Hand und hielt sie mir entgegen. Ich wusste nicht, wie mir geschah. Wo sollte eine überzählige Orange hergekommen sein? Ich sah abwechselnd auf William und auf die Frucht und fühlte dumpf in mir, dass es mit dieser Orange eine besondere Bewandtnis haben musste. Auf einmal bemerkte ich, dass die Orange bereits geschält war – und als ich näher hinblickte, wurde mir alles klar. Tränen traten in meine Augen. Was war geschehen? Zehn Buben hatten sich im Hof zusammengetan und beschlossen, dass auch ich zu Weihnachten meine Orange haben müsse. So hatte jeder die seine geschält und eine Scheibe abgetrennt. Die zehn abgetrennten Scheiben hatten sie sorgfältig zu einer neuen, schönen und runden Orange zusammengesetzt. Diese Orange war das schönste Weihnachtsgeschenk in meinem Leben. Sie zeigte mir, wie trostvoll echte Kameradschaft sein kann.

In der Geschichte geht es ums Schenken und ums Teilen. Lernen wir auch zu teilen, was wir geschenkt bekommen haben: Im Christkind – also im Christuskind – schenkt sich Gott uns. Wir dürfen an einen Gott glauben, der sich mit uns solidarisiert, gerade dann, wenn wir schwach sind. In der geschenkten Orange im Waisenhaus wird dieser Gott beispielhaft spürbar. Möge er auch in Ihren Weihnachten spürbar sein!

„Ich blicke jetzt anders auf die Werte des Lebens“

Text: Sigrid Walch

Andrea Brezna ist 24-Stunden-Betreuerin bei Familie Kalchgruber in Gallneukirchen. Mit der Betreuungstätigkeit begann für sie ein neuer Lebensabschnitt.

Viele Fotos helfen, sich an Momente von früher und Menschen zu erinnern.

Im Haus der Familie Kalchgruber in Gallneukirchen ist einiges los. Mehrere Generationen gehen hier ein und aus – das Haus bietet genug Platz dafür. Theodora Kalchgruber (91) ist heute das älteste Familienmitglied, nachdem ihr Mann Johann vor zwei Jahren verstorben ist. Jahrelang wurde Johann Kalchgruber von seiner Frau Theodora und deren Kindern Elisabeth (67) und Axel betreut. Elisabeth Kalchgruber erinnert sich an diese Zeit. „Ich bin in jede Pflegetätigkeit mit der Zeit hineingewachsen. Wir haben von klein auf gelernt, vor nichts eine Scheu zu haben. Unser Hausarzt Dr. Christian Gabriel war immer für uns da und hat mir bei seinen vielen Hausbesuchen gezeigt, was ich machen kann.“

An der Belastungsgrenze

Bis es irgendwann nicht mehr ging. Die Eltern erkannten, dass die intensive Pflege des Vaters an der Gesundheit – vor allem von Tochter Elisabeth – nagte und zogen selbst die Reißleine. Die Familie dachte erstmals über eine 24-Stunden-Betreuung nach. Das Haus war groß genug, ein Glücksfall. Dabei war der Gedanke, eine Betreuung durch eine fremde Person im eigenen Haus zuzulassen, für Johann Kalchgruber anfangs schwer. Hilfreich war, dass das Haus immer schon ein „open house“ war, ein Treffpunkt für die Verwandtschaft, die hier gerne zusammenkam. Viele Leute unter einem Dach war die Familie gewohnt. Theodora Kalchgruber nennt es so: „Es war immer Tag der offenen Tür“.

Theodora Kalchgruber hat Demenz. Heute spricht die 91-Jährige in langsamen, ruhigen Worten. Sie war vor sieben Jahren diejenige, die letztendlich die 24-Stunden-Betreuung in ihrer Familie durchgesetzt hatte. Zu einem Zeitpunkt, wo sie selbst noch keine Hilfe benötigte, sehr wohl aber eine Entlastung bei der Pflege ihres Gatten. Für die Familie kam nur das Angebot des Diakoniewerks in Frage, waren doch sowohl Johann Kalchgruber als auch sein Schwiegervater Zahnärzte, die Bewohner:innen und Klient:innen des Diakoniewerks betreut haben.

Beginn einer neuen Lebensphase

2018 kam die Slowakin Andrea Brezna (51) erstmals als 24-Stunden-Betreuerin nach Österreich, zu Familie Kalchgruber. Für Frau Brezna war es der Beginn eines neuen Lebensabschnittes. Sie arbeitete vorher in der Slowakei als Köchin und versorgte dort mit ihrem Team von acht Personen regelmäßig rund 200 Schüler:innen. Nach ihrer Scheidung und dem Schulabschluss ihrer Kinder wagte sie einen Neuanfang. Sie machte eine Pflegeausbildung und meldete sich bei einer Agentur, mit der die 24-Stunden-Betreuung des Diakoniewerks schon länger erfolgreich zusammenarbeitete. In den ersten Wochen im Hause Kalchgruber war für Andrea vieles neu und ungewohnt. „Aber ich wollte ein neues Leben. Und neue Menschen kennenlernen“, meint sie heute. Sie wechselt sich alle zwei Wochen mit Kollegin Anka, ebenfalls Slowakin, bei der Betreuung ab. „Wir stimmen uns immer ab und verstehen uns gut“, sagt Andrea.

Mehr als ein Job

Die ersten Tage waren ungewohnt. Dass Andrea tatsächlich im selben Haus wohnte, konnte Johann Kalchgruber anfangs schwer akzeptieren und fragte wiederholt, warum sie nach zwei Stunden immer noch da war – wie bei einer mobilen Pflege war er von kürzeren Pflegeeinheiten ausgegangen. Aber mit der Zeit entwickelte sich eine freundschaftliche Beziehung. Es lief ein eigener „Schmäh“ zwischen Andrea und Johann Kalchgruber. „Er war die erste Person, die ich begleitete. Bis zu seinen letzten Stunden“, erinnert sich Andrea mit Tränen in den Augen. Man merkt, für sie ist es mehr als ein Job.

Fotowand der Erinnerungen

Mit ebenso viel Herz betreut Andrea nun Theodora Kalchgruber. Regelmäßig betrachten die beiden die Fotowand in der Küche. Viele Momentaufnahmen aus ihrem Leben, an das sie sich oft nicht mehr erinnern kann. Aber Andrea weiß Bescheid und hilft mit Erklärungen, wer auf den Fotos zu sehen ist.

„Ich habe ältere Menschen immer respektiert. Aber der Job als Betreuerin, auch der Tod eines Menschen, den ich begleitet habe, lässt mich nochmals ganz anders auf die Werte des Lebens blicken“, meint Andrea Brezna.

Wertschätzung auf beiden Seiten

Andrea genießt es, die große Familie, die immer noch im Haus zusammenkommt, zu bekochen. Ihre frühere berufliche Tätigkeit kommt ihr dabei zugute. Auf beiden Seiten besteht großes Entgegenkommen. Selbstverständlich können die Betreuerinnen an Feiertagen wie Weihnachten und Ostern bei ihren Familien in der Slowakei sein. Und selbstverständlich kümmert sich Andrea auch um Garten und Haushalt. Regelmäßig gibt es gemeinsame Kaffeehausbesuche. Und sie genießt ihre freien Stunden in Gallneukirchen: unter den 24-Stunden-Betreuerinnen in der Umgebung ist eine Freundschaft mit regelmäßigen Treffen entstanden – natürlich im Haus Kalchgruber.

> „Ich habe wirklich Glück!“
>
> Andrea Brezna

„Ich kann gar nicht anders!“

Wie ist das Gefühl für eine Tochter, die Betreuung der Mutter in die Hände einer anderen Person zu legen? „Als Tochter helfe ich natürlich mit, ich kann gar nicht anders. Aber ich bin froh um die Unterstützung von Andrea. Ich kann jetzt mehr Qualitäts-Zeit mit meiner Mutter verbringen“, meint Elisabeth Kalchgruber.

Für Andrea Brezna hat sich die Möglichkeit, als Pflegerin zu arbeiten, zum richtigen Zeitpunkt ergeben. „Ich habe wirklich Glück. Für mich gibt es keine Zufälle im Leben.“

Ein gutes Dreier-Team: Betreuerin Andrea Brezna mit Theodora Kalchgruber (r.) und deren Tochter Elisabeth (l.).

Ausbildungsberatung ALTER OÖ

Die neue Ausbildungsberatung in Oberösterreich wurde im September von Landesrat Dörfel vorgestellt und gleichzeitig auch die neue Dachmarke „ALTER OÖ“ präsentiert. Unter dieser Marke wird die Ausbildungsberatung beworben. Das Diakoniewerk hat 2024 im Auftrag des Landes das Projekt entwickelt. Die Umsetzung haben Kolleg:innen der Diakoniewerk Syncare GmbH übernommen. Die Diakoniewerk Implacement Stiftung übernimmt 50 Prozent der Beratungsleistung, die andere Hälfte übernimmt die SONE-Stiftung. Die Berater:innen sind wochentags erreichbar. Beratungen sind telefonisch, per Video, persönlich und per E-Mail einfach zugänglich und kundenorientiert. Mit der Einführung der Ausbildungsberatung hoffen wir, dass künftig noch mehr Menschen den Weg in den Pflegeberuf finden. Sie finden hier die neue Seite für die Ausbildungsberatung Altenarbeit in OÖ: **www.alter-ooe.at**

Spatenstich Waldemar

Waldemar ist ein neues Wohnkonzept für Menschen, die selbstbestimmt im eigenen Zuhause leben möchten, mit Sicherheit und flexibel zubuchbarer Unterstützung. Das Bauprojekt in Pasching ist bereits gestartet, der Einzug ist für Sommer 2027 geplant. Entwickelt wurde es mit der GIWOG, der Spatenstich erfolgte im Beisein der Politik. Waldemar verbindet Wohnen, Alltag und Nachbarschaft und bietet bei Bedarf Zugang zu professionellen Serviceleistungen des Diakoniewerks. **www.waldemar-wohnen.at**

Wohnen im Alter in Katsdorf

In Katsdorf errichtet die Linzer WSG in Zusammenarbeit mit dem Diakoniewerk und der Gemeinde ein Wohnprojekt für Menschen im Alter, bei dem das Diakoniewerk Koordinations- und Betreuungsleistungen einbringt. Das Haus bietet 16 barrierefreie Wohnungen, die speziell auf die Bedürfnisse von Senior: innen ab 75 Jahren oder Personen mit Pflegestufe 1 bis 3 zugeschnitten sind.Bestandteil des Wohnprojekts ist eine monatliche Grundpauschale, mit der zentrale Basisleistungen des Diakoniewerks abgedeckt sind. Steigt im Laufe der Zeit der Betreuungs- oder Pflegebedarf, können zusätzlich flexible Unterstützungsleistungen genutzt werden.

Durch die enge Zusammenarbeit mit der am Standort befindlichen Einrichtung des Diakoniewerks entstehen wertvolle Synergien, die ein umfassendes Betreuungskonzept ermöglichen – und damit ein zukunftsweisendes Wohn- und Betreuungsmodell für Menschen im Alter. Erstmals werden starre Strukturen aufgebrochen: ambulante und stationäre Pflege, Behinderten- und Seniorenarbeit sowie regionale Versorgungsgrenzen werden flexibel miteinander verknüpft. Mitarbeiter:innen aus der Wohneinrichtung für Menschen mit Behinderungen in Katsdorf übernehmen zukünftig Betreuungsaufgaben für Menschen im Alter im neuen Wohnprojekt. Sie tragen damit aktiv zu einer Systemveränderung bei und ermöglichen mit der Verschränkung beider Bereiche eine optimale Versorgung im Sozialraum. Die Schlüsselübergabe hat Mitte November 2025 stattgefunden. Nähere Informationen unter **www.diakonie.at/wohnen-im-alter-katsdorf**.

Zu jedem Anlass ein persönliches Gedicht

Text: Elisabeth Braunsdorfer

Seit 30 Jahren besucht Christa Ruff die Tagesbetreuung in Salzburg-Gnigl. Mit ihren Gedichten erfreut sie regelmäßig die Mitarbeiter:innen und Tagesgäste.

„Man wird immer so angenehm überrascht. Alle Mitarbeiter:innen bemühen sich, für uns Tagesgäste ein tolles Programm für Körper und Geist zusammenzustellen“, schwärmt Christa Ruff. Die Salzburgerin fährt seit 30 Jahren jeden Mittwoch in die Tagesbetreuung. Besonders mag sie die Gemeinschaft, den Garten und das Bewegungsangebot. So bleibt sie aktiv. Auch geistig will sie fit bleiben. „Beim Gedächtnistraining muss man sich anstrengen, das ist aber gut so. Ich singe auch gern mit“, erzählt die 80-Jährige.

Durch die kreativen Stunden bleiben auch die Hände in Bewegung. Das ist ihr wichtig. Mit den kleinen selbstgebastelten Kunstwerken beschenkt sie gern ihre Nachbarin. „Meine Cousine freut sich auch immer, wenn ich etwas schicke“, erzählt Frau Ruff. Neben dem vielseitigen Programm der Tagesbetreuung nutzt Frau Ruff die Möglichkeit der Physiotherapie vor Ort. „Das passt für mich so gut, weil ich nicht mehr extra woanders hinfahren muss“, erklärt sie.

Tagesgäste bringen ihre Stärken ein

Christa Ruff ist seit dem ersten Besuchstag ein treuer Gast, lässt kaum einen Mittwoch aus und trägt mit Freude auch selbst etwas bei. Zu sämtlichen Anlässen beschenkt sie die Tagesgäste und Mitarbeiter:innen mit einem Gedicht. Egal ob Geburtstage, Adventfeiern, Jubiläen: Frau Ruff fällt immer etwas Heiteres oder Stimmungsvolles ein. Wie viele Texte sie verfasst hat? „Mitgezählt habe ich nicht, aber bestimmt 500 oder vielleicht auch 1000“, schmunzelt sie.

Dass sich die Tagesgäste selbst einbringen können, ist ein großes Anliegen des gesamten Teams. „Wir arbeiten biografiebasiert. Wir knüpfen an den Interessen oder auch früheren Hobbys der Tagesgäste an und ermutigen sie, diese wieder zu erwecken“, erklärt Eva Neußl-Duscher, Leitung der Tagesbetreuung in Gnigl.

Gemeinschaft erleben

Die Tagesbetreuungen unterstützen ältere Menschen dabei, so lange wie möglich im eigenen Zuhause leben zu können. „Man muss keine gesundheitlichen Einschränkungen haben, um das Angebot zu nutzen. Für manche Menschen ist es einfach eine wohltuende Gelegenheit, mit anderen in Kontakt zu kommen“, sagt Eva Neußl-Duscher. Durch den regelmäßigen Besuch bilden sich oft enge Bekanntschaften, die man nicht mehr missen möchte.

Werden Sie Demenzexpert:in!

Text: Sonja Steinwender

Demenz ist mehr als eine Diagnose. Sie stellt Betroffene und ihr Umfeld vor besondere Herausforderungen – und genau hier setzt die Weiterbildung zum:zur Demenzexpert:in für die Pflege- und Betreuungspraxis an.

Im April 2026 startet der nächste Lehrgang, der sich aus acht Modulen zusammensetzt die einzeln buchbar und innerhalb von drei Jahren zu absolvieren sind. Eine Förderung kann über das AMS oder das Bildungskonto des Landes OÖ beantragt werden.

Erstmals wurde die praxisorientierte Weiterbildung im Oktober 2020 angeboten und hat seither sehr viel Anklang gefunden. Das Angebot wird ständig weiterentwickelt und um neue Aspekte erweitert. So enthält der mittlerweile vierte Lehrgang das Demenz-Balance-Modell, „Kommunikation ohne Worte“ und rechtliche Rahmenbedingungen in der Betreuung von Menschen mit Demenz. Im Fokus steht der personenzentrierte Ansatz. Der Lehrgang stellt die Anforderungen in der täglichen Arbeit der Menschen in den Einrichtungen ins Zentrum, vermittelt Kompetenz in Bezug auf die Beratung von Angehörigen und spricht eine multiprofessionelle Zielgruppe an, die in der Betreuung und Begleitung von Menschen mit Demenz arbeitet: alle Berufsgruppen, die in der Senioren- und Behindertenarbeit tätig sind – von Alltagsmanager:innen bis zu Diplomsozialbetreuer:innen und diplomierten Gesundheits- und Krankenpfleger:innen. Damit unterscheidet sich die Weiterbildung auch von anderen Lehrgängen, die sich oftmals ausschließlich an diplomierte Fachkräfte richten.

Worum geht’s konkret?
Die berufsbegleitende Qualifizierung stärkt gezielt die Handlungskompetenz im Umgang mit Menschen mit Demenz – von ersten Symptomen bis zur palliativen Begleitung. In insgesamt acht Modulen (plus Abschluss) werden fundiertes Wissen, praxistaugliche Methoden und neue Perspektiven rund um Beziehung, Kommunikation, Aktivierung und Pflege vermittelt. Die Inhalte reichen von medizinischem Grundwissen und rechtlichen Aspekten über Beziehungsgestaltung, Basale Stimulation® bis hin zu positiver Personenarbeit und palliativem Schmerzmanagement. Der Lehrgang wird von der Diakonie Akademie angeboten und schließt mit dem Zertifikat „Demenzexpert:in für die Pflege- und Betreuungspraxis“ ab.

Der Lehrgang wird ausschließlich in Präsenz abgehalten. Das war auch ausdrücklicher Wunsch der Teilnehmer:innen, die den Austausch in der Gruppe sehr schätzen, da hier viel Erfahrung aus unterschiedlichen Organisationen bzw. Sozialträgern einfließt. Zum Abschluss des Lehrgangs stellen die Teilnehmenden ihre Seminararbeiten vor: konkrete Projekte, die sie in der Praxis umgesetzt haben. Im Anschluss an den Lehrgang geht das Lernen weiter, da die entstandenen Netzwerke auch über den Lehrgang hinaus gelebt werden. Außerdem bietet die jährlich im Herbst stattfindende Demenzfachtagung eine wertvolle Plattform, um sich auszutauschen und neue Themen aufzugreifen.

Tamara Hofmüller, Mitarbeiterin in der Werkstätte Bad Hall, hat den Lehrgang bereits abgeschlossen: „Die Weiterbildung hat mir geholfen, Menschen mit Demenz besser zu verstehen und noch bewusster zu begleiten.“

Alle Infos, Anmeldung sowie das neue Programm der Diakonie Akademie finden Sie online unter: www.diakonie-akademie.at

Seit 20 Jahren ein Teil der Nachbarschaft

Zwischen Gnigler Park und Heuberg gelegen, wirkt das Wohnhaus in Salzburg beinahe unscheinbar – und das ist gut so. „Wir begleiten 30 Menschen mit mittlerem bis hohem Unterstützungsbedarf bei einem ganz normalen Leben. Dazu gehört ein für sie angepasstes Wohn- und Arbeitsumfeld, in dem sie sich wohlfühlen“, sagt Manuela Roscher, Leitung Wohnen und Förderung in der Leopold-Pfest-Straße. Vor zwanzig Jahren öffnete das Wohnhaus seine Türen. Für die meisten Bewohner:innen ist es seither ihr Zuhause – und ihre Nachbarschaft. „Wir möchten uns als Teil der Nachbarschaft erleben und wollen uns auch aktiv daran beteiligen“, erklärt Roscher. Übers Jahr laden die Bewohner:innen und das Team daher zu verschiedenen Anlässen ein – vom Faschingsfest über das Maibaumaufstellen und Kürbisschnitzen bis hin zur Adventfeier im Garten. „Ein besonderer Höhepunkt war heuer unser Jubiläumsfest im Oktober, bei dem wir mit Angehörigen, Freiwilligen, Partner:innen und Nachbar:innen gefeiert haben“, ergänzt Manuela Roscher.

Inklusives Bücherei-Projekt in Hopfgarten ausgezeichnet

„Es war so eine kleine Idee, und daraus ist etwas Wunderbares gewachsen. Ich meine damit nicht nur die Zusammenarbeit, sondern auch das freundschaftliche Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung“, erzählt Angelika Fohringer, Leiterin der Mediathek in Hopfgarten. Vor zwei Jahren starteten sie und Katrin Pancheri, Jobcoach der Integrativen Beschäftigung, die Zusammenarbeit. Die Bibliothekarin plante damals zusätzliche Öffnungstage in der örtlichen Bücherei. Als Jobcoach des Diakoniewerks war Pancheri stets auf der Suche nach Einsätzen für Menschen mit Behinderungen. Also warum es nicht miteinander versuchen? Gesagt, getan. Zunächst half das Team der Integrativen Beschäftigung jeden Montag mit und räumte die Bücher, Spiele und CDs weg, die sonntags zurückgegeben wurden. Die Aufgabe machte Freude und schnell zeigte sich: Da geht noch mehr. Die Unterstützung wurde auf den Mittwoch ausgedehnt und das Team hilft inzwischen beim Ein- und Ausbuchen am PC mit. Die wertvolle und nachhaltige Zusammenarbeit wurde im Herbst vom Land Tirol mit der Verleihung des Bildungsinnovationspreises gewürdigt.

Viele kleine bunte Pflänzchen

Text: Elisabeth Braunsdorfer

Erfolgsgeschichten beginnen oft im Kleinen. Wie so vieles im Diakoniewerk.

Die jüngste Einrichtung wurde im Oktober eröffnet: die Wohngemeinschaft für Jugendliche mit Essstörungen in Innsbruck.

„Dieses Zutrauen, dass Dinge entstehen können, auch wenn es nicht auf Anhieb klappt. Das zeichnet für mich den Start des Diakoniewerks in Tirol aus“, erinnert sich Gerhard Winkler, heute Regionalleiter in der Seniorenarbeit und Leiter der internationalen Standorte und Projekte. Er bekam vor mehr als 20 Jahren die Chance, gemeinsam mit einem beherzten Team den Grundstein für das Diakoniewerk in Tirol zu legen. Ideal für einen Kollegen, der gerne neue Projekte anpackt und reisefreudig ist. Denn: Kirchbichl liegt fast drei Autostunden von Gallneukirchen entfernt. Für Gerhard Winkler bedeutete es mehrere Jahre regelmäßiges Pendeln von Oberösterreich nach Tirol und zurück.

Doch warum begann die Expansion nach Tirol ausgerechnet in dem kleinen Ort Kirchbichl? „Das Land Tirol stellte im Unterland eine Versorgungslücke fest und hat Wohngemeinschaften für Menschen mit Behinderungen ausgeschrieben. Wir haben uns beworben und den Zuschlag erhalten“, erzählt Gerhard Winkler. Aha. So einfach? „Eine Herausforderung war es schon. Keiner kannte das Diakoniewerk und wir hatten noch keine Infrastruktur dort“, sagt Winkler. Die Offenheit gegenüber einem neuen Träger sei ihm damals sehr positiv aufgefallen. „Die Gemeinde stand hinter uns, der Bauträger auch. Das half schon sehr. Und natürlich ein hochmotiviertes Team, das einfach was bewegen wollte und stets den Menschen in den Mittelpunkt stellte“, resümiert Winkler. Und so packten alle mit an – neue Mitarbeiter:innen in Tirol genauso wie Kolleg:innen aus Oberösterreich. Sie tauschten Wissen und Erfahrungen aus, hospitierten in verschiedenen Einrichtungen und adaptierten Konzepte, damit diese auch für die Gegebenheiten und Menschen in Tirol passten.

Tagesstruktur in der Werkstätte Kirchbichl

Vertrauen auf das Miteinander

Dieses Anpacken blieb im Sozialbereich in Tirol nicht unbemerkt und sprach Menschen an, die einfach gerne machen. „Kein Büro. Kein Arbeitsplatz. Ein bisschen Chaos. Aber viel Motivation“, erzählt Stephan Mader schmunzelnd über seine Anfangszeit als Leitung der Werkstätte Kirchbichl. Heute verantwortet er die Sozialen und Therapeutischen Dienstleistungen in Tirol mit über 19 Standorten und 250 Mitarbeiter:innen. Ein beachtlicher Zuwachs in den 20 Jahren, seit das Wohnen in Kirchbichl mit 25 Mitarbeiter:innen eröffnet wurde. Viele weitere Einrichtungen sollten folgen – manche jahrelang geplant, wie das Wohnen in Hopfgarten, manche spontaner, so wie die Übernahme der Kinder-Therapiezentren im Jahr 2021.

Heute vereint das Diakoniewerk in Tirol Angebote für Menschen jeden Alters: Wohnen, Arbeit, Therapie, Mobile Begleitung, Beratungs-, Freizeit- und Bildungsangebote, Gastrobetriebe sowie ein nachhaltiger Laden zählen dazu. Im Oktober wurde die neueste Einrichtung eröffnet – eine Wohngemeinschaft in Innsbruck für junge Menschen mit Essstörungen. Auch dafür konnte man auf Expertise aus Oberösterreich zählen: vom Diakoniezentrum Spattstraße in Linz. Demnächst starten zwei Primärversorgungseinheiten in Telfs und Wörgl. „Wir haben viele kleine Pflänzchen. Keine Einrichtung gleicht der anderen. Das ist spannend und zeigt, dass wir immer versuchen, den Fokus bestmöglich auf die Bedürfnisse unserer Nutzer:innen, Bewohner:innen und Patient:innen zu legen“, sagt Mader. Und das soll auch künftig so bleiben. „Wir werden auch weiter dort hinschauen, wo die Nöte sind, und wenn es die Ressourcen gibt, werden wir gern neue Wege gehen“, sagt Mader. Bei so viel Zuversicht ist es schön zu wissen: Dem Team vor Ort kann man auch die nächsten 20 Jahre vieles zutrauen.

Johannes Ploner lebt seit 20 Jahren im Wohnen Kirchbichl.

Hauptsache kein Stress am Morgen

Johannes Ploner war einer der ersten von 13 Bewohner:innen, die vor 20 Jahren ins Wohnen Kirchbichl einzogen. Der 39-jährige Formel-1-Fan arbeitet während der Woche in der Werkstätte im gleichen Ort.

Seit wann wohnen Sie im Wohnen Kirchbichl?
Seit August 2005

Wie hat es sich angefühlt, hier einzuziehen?
Es waren nicht viele Bewohner da. Die erste Zeit war ungewohnt für mich.

Was bedeutet es für Sie, hier zu wohnen? Warum sind Sie eingezogen?
Das ist eine sehr, sehr schwierige Frage. Dass ich hier einziehe, war nicht meine Idee. Nach der Schule Mariathal wusste ich nicht, wo ich weiter wohnen soll. Dann hat mein Onkel gesehen, dass hier ein Platz frei ist. Eigentlich wollte ich gleich wieder ausziehen. Jetzt habe ich mein Zimmer und wohne hier. Vielleicht ziehe ich auch wieder aus, wenn ich etwas anderes gefunden habe.

Wie schaut so ein typischer Tag bei Ihnen aus?
Ich stehe um 6 Uhr auf. Die Betreuer wecken mich mit Musik. Ich brauche dann Zeit zum Frühstücken und Zähneputzen. Ich mag keinen Stress haben am Morgen. Um 9 Uhr werde ich vom Samariterbund abgeholt. Ich fahre in die Werkstätte zum Arbeiten. Um 16 Uhr ist die Arbeit vorbei und ich fahre wieder in die WG. Dann mag ich gerne in meinem Zimmer Büroarbeiten erledigen oder ich gehe baden.

Hat sich etwas verändert in den letzten 20 Jahren?
Ich habe jetzt eine Freundin. Sie wohnt auch in der WG. Mein Zimmer habe ich umgestaltet. Da hat ein Zivildiener ein Bluatschink-Bild an die Wand gemalt. Die Küche wird jetzt umgebaut. Die war auch schon 20 Jahre alt. Viele Bewohner kenne ich schon lange. Manche sind mit mir eingezogen. Andere sind nicht mehr da. Wenn jemand geht, macht mich das immer traurig.

Was gefällt Ihnen am besten am Wohnen Kirchbichl?
Die Pferde in der Nachbarschaft.

Worauf freuen Sie sich im nächsten Jahr?
Da werde ich 40 Jahre alt. Dann schmeiße ich eine Party. Ich werde auch Betreuer und Mitbewohner einladen.

Andreas Rammer mit Michael Augustyn

„Der Andi tut uns mit seiner offenen Art richtig gut!“

Text: Sigrid Walch

Ein begleiteter Mitarbeiter der EDV-Werkstätte Hagenberg sorgt für aufgelockerte Pausen eines benachbarten IT-Unternehmens im Softwarepark Hagenberg.

Der Softwarepark Hagenberg im oberösterreichischen Mühlviertel wurde 1989 als Außenstelle der Johannes-Kepler-Universität Linz gegründet. Er gilt weit über die nationalen Grenzen hinaus als Kompetenzzentrum für Forschung und Lehre und ist für die Anwendung von Informatiktechniken international anerkannt. Dementsprechend hoch ist die Anzahl an IT-Unternehmen, die sich dort angesiedelt haben. Über 3.000 Menschen arbeiten, forschen, lehren und lernen in mehr als 75 Unternehmen und 26 Ausbildungsprogrammen im Softwarepark.

Inmitten der Hightech-Unternehmen

Umgeben von Hightech-Unternehmen arbeiten 13 Menschen mit Behinderungen seit inzwischen über 20 Jahren in der EDV-Werkstätte des Diakoniewerks. Auch hier ist der innovative Geist des Softwareparks deutlich spürbar. Bereits im Gründungsjahr 2005 arbeiteten begleitete Mitarbeiter:innen mit Eingabehilfen und speziellen Tastaturen am Computer. Waren es anfangs Computer, die repariert gehörten, so verlagerte sich der Schwerpunkt auf Digitalisierung und Bildoptimierung von Dias, Negativen, Fotos und VHS-Videos. Zu ihren Aufträgen kommen die Werkstätten-Mitarbeiter:innen vorwiegend durch Mundpropaganda, beispielsweise durch die zahlreichen Besuchergruppen im Softwarepark. Immer wieder kommt es vor, dass sich kurz darauf Privatkund:innen mit Digitalisierungsaufträgen melden. Ungefähr 450.000 Dias, Fotos, technische Zeichnungen und Videos wurden in den letzten 20 Jahren für Kunden eingescannt, überspielt und bearbeitet.

Kooperationen im Softwarepark

Dabei bieten die großen, hellen Räumlichkeiten im Softwarepark den Menschen mit Behinderungen optimale Arbeitsbedingungen. Es ist genügend Platz, um sich mit dem Rollstuhl im Großraumbüro zu bewegen. Kooperationen und ein wertschätzendes Miteinander beflügeln den Innovationsgeist an diesem Hightech-Standort. Gut vernetzt ist die EDV-Werkstätte Hagenberg inzwischen mit vielen Firmen im Softwarepark. So erledigen die Mitarbeiter:innen aus der Werkstätte beispielsweise für benachbarte Unternehmen Kopier- und Scanaufträge. Es besteht ein freundschaftlicher Austausch.

Gemeinsames „Wuzeln“

Ein besonders freundschaftliches Miteinander pflegen die Mitarbeiter:innen der APEX Gaming Technology GmbH mit Andreas (Andi) Rammer, einem begleiteten Mitarbeiter der EDV-Werkstätte Hagenberg.Sie treffen sich regelmäßig – zumindest dreimal die Woche – zum Wuzeln!

Michael Augustyn ist Software-Ingenieur. Er erinnert sich noch gut an das erste Zusammentreffen mit den begleiteten Mitarbeiter:innen der EDV-Werkstätte, als die Firma im Jahr 2021 in den Softwarepark einzog. „Wir waren anfangs unsicher, wie wir mit unseren Nachbarn umgehen sollten“, erinnert er sich an die ersten Begegnungen. „Aber während wir in unserer Unsicherheit über die ersten Schritte nachdachten, kam der Andi einfach auf uns zu!“ Andreas Rammer hat die APEX-Mitarbeiter eine Zeit lang dabei beobachtet, wie sie in den Pausen Tischfußball spielten, also „wuzelten“. „Da hat er sich irgendwann mit seinem Rollstuhl einfach dazugestellt und uns angefeuert. Das Eis war gebrochen“, erinnert sich Michael Augustyn.

Extrovertierte Pausenaktivität

Diese Pausenaktivität hilft den IT-Mitarbeitern, zwischendurch den Kopf klar zu bekommen. „Als Programmierer haben wir einen sehr fokussierten, kopflastigen Beruf, wo man sich nicht gegenseitig aus der Konzentration bringen will. Dafür geht es in den Pausen schon etwas lauter zu. Und der Andi tut uns mit seiner offenen Art richtig gut! Er motiviert uns bei unseren Partien ordentlich. Da hören wir schon öfters Sprüche wie ‚Jetzt spielt's amoi gscheit' oder ‚Tat's amoi weida!'“ Während Michael erzählt, strahlt Andi über das ganze Gesicht. Auf die Frage, was er an Tischfußball so mag, meint er: „Das Team anfeuern!“ Er sei dabei unparteiisch, ergänzt Andi. „Und wir schätzen Andis schwarzen Humor, der verbindet uns“, meint Michael Augustyn.

„Während wir unsicher über die ersten Schritte nachdachten, kam der Andi einfach auf uns zu!“

Michael Augustyn

„Ich hätte das Gefühl, etwas liegen zu lassen“

Nach zwei Jahren sind sich Andi Rammer und das APEX-Team schon recht vertraut geworden. Den Andi von der EDV-Werkstatt abzuholen, sei inzwischen ein selbstverständlicher Programmpunkt des Tages. Und es habe auch etwas mit dem Team gemacht. „Wir sind offener geworden im Umgang mit Menschen mit Behinderungen. Ich persönlich habe mein Verhalten in manchen Punkten umgestellt. Ein Beispiel: Früher habe ich die Nachbarn mit Beeinträchtigungen schnell am Gang gegrüßt und bin weitergegangen, ohne die Antwort abzuwarten. Jetzt bleibe ich kurz stehen und gebe ihnen die Zeit, die sie brauchen, um den Gruß zu erwidern“, so Augustyn. Und abschließend meint er: „Ich bin selbst ein glücklicherer Mensch, wenn ich anderen wertschätzend begegne. Anders hätte ich das Gefühl, etwas liegen zu lassen und nicht im Moment zu leben.“

Als Motivator inmitten des APEX-Teams

Ein Tag auf der „Jugend und Beruf“

Text: Katharina Ratzberger

Die Messe „Jugend & Beruf“ in Wels ist jedes Jahr ein Fixpunkt für Jugendliche, die sich über Berufsausbildung, Schule und Studium informieren möchten. Von 1. bis 4. Oktober 2025 drehte sich dort alles um Zukunft, Chancen und Berufsträume. Auf dem Messestand des Diakoniewerks konnten sich die Schüler:innen über die Höhere Lehranstalt für Pflege und Sozialbetreuung (HLPS), die Schulen für Sozialbetreuungsberufe (SOB) und die Jobmöglichkeiten im Sozialunternehmen informieren. Wir haben einen Tag lang das engagierte Team rund um Michael Zwölfer, Barbara Höbarth, Barbara Berger und die beiden HLPS-Schülerinnen Jana und Jana begleitet.

8 Uhr

Aufbau & Feinschliff

Früh am Morgen herrscht schon reges Treiben in den Messehallen. Zwischen Kabeln, Roll-ups und Prospektständern wird alles vorbereitet, was es für einen erfolgreichen Messetag braucht: Der Tischtennistisch wird aufgestellt, Flyer sortiert, der Alterssimulator getestet und die Graffitimaschinen mit Farben gefüllt – alles soll bereit sein, wenn die Türen aufgehen.

8:30 Uhr

Der Ansturm beginnt

Kaum öffnen sich die Messehallen, strömen Schüler:innen und Lehrer:innen durch die Gänge. Schnell bildet sich vor dem Diakoniewerk-Stand eine neugierige Traube: Einige fordern einander zu einem Tischtennis-Match auf, andere wollen wissen, wie die Ausbildungswege an der SOB oder der HLPS aussehen. Jana und Jana erzählen begeistert von ihrem Schulalltag – authentisch, offen und sympathisch.

9:25 Uhr

Gespräche, Fragen, Begeisterung

Barbara Berger, Administratorin an der HLPS Gallneukirchen, unterstützt die Schülerinnen bei den vielen Gesprächen. „Was macht man eigentlich in der HLPS?“ oder „Welche Voraussetzungen braucht man für die SOB?“ – die Fragen sind vielfältig, das Interesse groß. Gleichzeitig wird am Nebentisch über Pflegeberufe, das Freiwillige Soziale Jahr und Praktikumsmöglichkeiten beraten.

10:30 Uhr

Technik-Check

Ein kurzer Zwischenfall: Der Andrang ist so groß, dass sich am Messestand einige Schrauben lockern – doch Kevin Rauch, Techniker des Diakoniewerks, eilt herbei und behebt das Problem mit einem Lächeln und einem Akku-Schrauber. Nach wenigen Minuten steht der Stand wieder stabil und das Messe-Team kann sich wieder ganz den Besucher:innen widmen.

Diakoniewerk als Arbeitgeber

Während viele Schüler:innen sich eine Mittagspause gönnen, nutzen auch zahlreiche Besucher:innen die Gelegenheit, sich direkt am Stand über das Diakoniewerk als Arbeitgeber zu informieren. Mitarbeiter:innen erzählen von ihrem Arbeitsalltag, Einstiegsmöglichkeiten und den vielfältigen Berufswegen innerhalb des Unternehmens. „Viele sind überrascht, wie breit unser Berufsfeld ist“, erzählt Michael Zwölfer.

13 Uhr

14 Uhr

Farbe, Spaß & volle Power

Die Graffitimaschinen laufen heiß! Immer wieder müssen sie frisch mit Farben befüllt werden, denn Besucher:innen jeden Alters wollen sich kreativ auf unserer Wand austoben. Der Stand wird mit jeder Stunde bunter – ein echter Hingucker zwischen den klassischen Messeständen. Man sieht von Weitem: Das Diakoniewerk ist ein richtiges Farbwerk.

15 Uhr

Feierabend mit Erfolg

Langsam leert sich die Halle, die Lautsprecher verkünden das Messeende. Das Team packt Prospekte, Technik und Materialien zusammen – erschöpft, aber zufrieden. Ein erfolgreicher Tag liegt hinter ihnen. „Morgen um halb neun geht’s wieder los“, heißt es beim Verabschieden. Und alle wissen: Diese Messe macht nicht nur Werbung, sondern auch richtig Freude.

Auf folgenden Messen sind wir in den nächsten Monaten vertreten:

Fit For Life
29.01.2026
Ursulinenhof Linz

Connect
24.03.2026
FH OÖ Campus Linz

Integra
10.–12.06.2026
Messe Wels

Erfolgreicher Start des digitalen UBV-Lehrgangs

Text: Katharina Ratzberger

Im September 2025 ist am Bildungszentrum Diakonissen Linz-Wels der erste Lehrgang „Unterstützung bei der Basisversorgung (UBV)“ in digitaler Form gestartet, und das mit großem Erfolg. Fast 50 Teilnehmer:innen begannen die Ausbildung, die Theorie und Praxis auf zeitgemäße Weise verbindet: durch flexibles E-Learning und Lernwerkstätten in Präsenz.

Direktorin Verena Brandner-Edlinger beim praktischen Unterricht mit Schülerinnen

Schüler:innen beim praktischen Anwenden ihres theoretischen Wissens

Direktorin Verena Brandner-Edlinger freut sich über den gelungenen Auftakt: „Unser Ziel war es, eine Ausbildung zu schaffen, die sich an den Alltag der Teilnehmer:innen anpasst. Das ist uns gelungen – die Rückmeldungen zeigen, dass das Format sowohl inhaltlich als auch organisatorisch überzeugt.“

Der flexible Einstieg in den Sozialbereich

Mit UBV-DIGItal bietet das Bildungszentrum Diakonissen Linz-Wels eine besonders flexible Möglichkeit, die Ausbildung zur Unterstützung bei der Basisversorgung (UBV) zu absolvieren. Der Mix aus E-Learning-Modulen und praktischen Lernwerkstätten erlaubt es den Teilnehmer:innen, im eigenen Tempo und abgestimmt auf ihren Alltag zu lernen. Die Ausbildung richtet sich an Personen, die in einem Gesundheits- oder Sozialberuf tätig sind oder sich darauf vorbereiten – etwa als Zivildiener, Heimhelfer:in, Quereinsteiger:in, Studierende:r oder Mitarbeiter:in in der Begleitung von Menschen mit Behinderung – und vermittelt grundlegende Pflegekompetenzen, die berufliche Handlungsmöglichkeiten erweitern.

Ausbildung mit maximaler Flexibilität im eigenen Tempo

Über interaktive Online-Module mit Videos, Texten, Fallbeispielen und Quizfragen erarbeiten sich die Teilnehmer:innen die theoretischen Grundlagen selbstständig. „Ich finde das E-Learning sehr attraktiv – die freie Zeiteinteilung ist super, und die Quizfragen am Ende helfen, das Gelernte zu festigen“, erzählt eine Teilnehmerin.

Hat man die Module 1 und 2 online erfolgreich absolviert, kann man die Lernwerkstatt 1 besuchen. Am 17. Oktober 2025 fand diese erstmals statt – mit zwölf motivierten Teilnehmer:innen, die ihr Wissen praktisch erprobten. Ganztägig wurde geübt, ausprobiert und reflektiert. Auf dem Programm standen Themen wie Essen und Trinken, Ganzkörperpflege im Bett, Umgang mit Ausscheidungen, Händehygiene und Desinfektion. Unter fachlicher Anleitung wurden Handgriffe eingeübt und Arbeitsabläufe realitätsnah durchgespielt. „Das praktische Arbeiten in der Gruppe war sehr hilfreich – man sieht sofort, wie Theorie und Praxis zusammenpassen“, erzählt eine Teilnehmerin. Eine andere ergänzt: „Es ist schön, zu merken, dass man durch die Übungen sicherer im Umgang mit Menschen wird.“

Die Lernenden zeigen sich auch untereinander engagiert und unterstützend: „Man spürt, dass alle aus unterschiedlichen Bereichen kommen, aber das gleiche Ziel haben – Menschen bestmöglich zu unterstützen“, fasst eine Teilnehmerin zusammen.

Ziel: Kompetenz für die Praxis

Nach den Online-Modulen 1 und 2 sowie der ersten Lernwerkstatt folgen weitere eLearning-Einheiten und ein zweiter Praxistag. Danach steht die Abschlussprüfung im Bildungszentrum an. Je nach Lerntempo dauert die Ausbildung zwischen zwei Monaten und einem Jahr. Die ersten Prüfungen finden bereits im November 2025 statt.

Der erfolgreiche Abschluss qualifiziert die Schüler:innen dafür, pflegerische Tätigkeiten kompetent durchzuführen – eine wertvolle Basis für viele soziale Berufe. „Ich möchte meine Arbeit gut und richtig machen und freue mich, dass ich mit dieser Ausbildung das nötige Fachwissen bekomme“, erzählt eine Teilnehmerin. Andere möchten den Lehrgang als Einstieg in eine weiterführende Ausbildung im Sozialbereich nutzen.

UBV-DIGItal: Flexibel zur Qualifikation im Sozialbereich

Mit dem Start der UBV-DIGI-Gesamtausbildung hat das Bildungszentrum Diakonissen Linz-Wels einen wichtigen Schritt in Richtung digitaler Bildungszukunft gesetzt. „UBV-DIGI steht für modernes, praxisnahes Lernen – mit Qualität, Flexibilität und Herz“, betont Direktorin Verena Brandner-Edlinger.

So wird der Einstieg in den Sozialbereich nicht nur leichter zugänglich, sondern auch zeitgemäß gestaltet – ein Gewinn für Lernende, Arbeitgeber:innen und die Menschen, die künftig begleitet und gepflegt werden.

UBV-DIGI-Lehrgang auf einen Blick

Ausbildung:
Unterstützung bei der Basisversorgung (UBV)

Ort:
Bildungszentrum Diakonissen Linz-Wels

Start:
Jederzeit möglich – Einstieg laufend

Termine (Wels):

Lernwerkstatt 1:
16.01.2026

Lernwerkstatt 2:
12.12.2025, 13.02.2026

Prüfungen:
19.12.2025, 27.02.2026

Mehr Infos & Anmeldung:
www.zukunftsberufe.at/bildungszentrum-diakonissen-linz-wels

bildungszentrum.linz-wels@zukunftsberufe.at

Das Diakoniewerk als Bildungswerk

Zahlreiche Schüler:innen haben im Schuljahr 2025/26 ihre Ausbildung an den Schulen für Sozialbetreuungsberufe des Diakoniewerks begonnen: 89 in Wels, 61 in Ried, 71 in Mauerkirchen und 170 in Salzburg. 228 Schüler:innen sind in Gallneukirchen an der SOB und HLPS gestartet. Jede dieser Schulen bereitet praxisnah auf soziale Berufe vor – in Altenarbeit, Behindertenarbeit, Behindertenbegleitung oder Pflege.

Die Schulen für Sozialbetreuungsberufe richten sich an Schulabgänger:innen und Quereinsteiger:innen ab 17 Jahren und bieten Ausbildungen in Vollzeit, berufsbegleitend oder als Abendlehrgang. Ergänzend sind eine Diplomausbildung und Zusatzqualifikationen wie Sozialpsychiatrie möglich. Einzigartig in Oberösterreich ist die HLPS Gallneukirchen: Sie schließt mit Matura und dem Diplom Sozialbetreuung „Behindertenarbeit“ bzw. „Behindertenbegleitung“ ab.

Ob in der Elementarpädagogik, im Pflichtschulbereich oder in der Erwachsenenbildung: Das Diakoniewerk versteht sich als innovativer Bildungsanbieter. Unter dem Leitsatz „Begleiten. Befähigen. Bestärken.“ eröffnen wir vielfältige Chancen: vom direkten Berufseinstieg in Sozial- und Pflegeberufen bis hin zu weiterführenden Studienwegen.

SOB Salzburg
SOB Wels
SOB Ried im Innkreis

Starke Gefühle – starke Kinder

Im Kindergarten Gosau standen im Zuge von Projektwochen Emotionen und Resilienz im Mittelpunkt. Ziel war es, die Kinder darin zu stärken, Gefühle wahrzunehmen, zu benennen und selbstbewusst mit ihnen umzugehen. Begleitet von den Büchern „Das Farbenmonster“ und „Ich bin stark, ich sag laut Nein“ setzten sich die Kinder kreativ mit ihren Emotionen auseinander. Es entstanden bunte Stimmungsbilder, Gefühlsmonster-Handpuppen kamen zum Einsatz und anhand eines visualisierten Konfliktweges wurden gemeinsame Lösungen bei Streit erarbeitet.

Besonders die Schulanfänger:innen vertieften die Themen in Rollenspielen und Gesprächen: Wie stehe ich mutig für mich ein? Wie grenze ich mich freundlich ab? Wie schütze ich mich vor verletzenden Worten? Unterstützt wurden sie dabei von stärkenden Affirmationen wie „Ich bin gut so, wie ich bin“ oder „Ich bin mutig“.

Der Fokus auf emotionale Bildung fördert nicht nur Resilienz, sondern legt auch wichtige Grundlagen für die ganzheitliche Entwicklung – damit Kinder selbstbewusst und gestärkt ins Leben gehen können.

TGW Zwergennest erneut Preisträger

Große Freude im TGW Zwergennest: Der Betriebskindergarten des Intralogistik-Spezialisten TGW Logistics, dessen Träger das Diakoniewerk ist, hat beim ISB Stiftungspreis Bildungsinnovation den 3. Platz in der Kategorie Elementarbereich gewonnen. Ausgezeichnet wurde der Kinderperspektivenansatz (KPA), der seit Anfang 2024 unter der Leitung von Anja Oberleitner in Krabbelstube und Kindergarten umgesetzt wird. Kinder werden dabei als kompetente Partner:innen verstanden, deren Ideen und Anliegen direkt in Alltag, Raumgestaltung und Projekte durch Dialog und Partizipation einfließen. So äußerten die Kinder beispielsweise den Wunsch nach einem eigenen Forschungslabor. Gesagt, getan: Heute können sie dort selbstständig oder begleitet experimentieren, am Mikroskop oder Leuchttisch arbeiten. Auch Beschwerden werden im TGW Zwergennest nun bewusster aufgegriffen: Jedes Kind hat das Recht, Kritik zu äußern – und wird dabei gehört.

„Die Nominierung erfüllt uns mit großem Stolz. Sie ist eine wertvolle Bestätigung für das Engagement unseres Teams mit einer methodischen Werkzeugkiste, die Perspektiven der Kinder besser zu verstehen und sichtbarer zu machen, um so noch kindgerechtere und innovative Bildungsräume zu gestalten“, betont Sabine Etzlstorfer, Leitung des Geschäftsbereichs Bildung im Diakoniewerk.

Spende für Weiterbildung

Die Evangelische Bank-Stiftung fördert durch ihre Arbeit und mit ihren Mitteln unter anderem Einrichtungen der Diakonie. Ein besonderes Anliegen ist es der EB-Stiftung, Nachwuchskräfte für Führungspositionen in kirchlichen und diakonischen Einrichtungen zu qualifizieren. Das Diakoniewerk wurde in den letzten Jahren bei der Weiterbildung von Führungskräften unterstützt und bedankt sich ganz herzlich!

Kommende Infoveranstaltungen unserer Schulen

Wer sich für eine Ausbildung im Sozial- und Pflegebereich interessiert, hat im Jänner die Möglichkeit, die Schulen für Sozialbetreuungsberufe des Diakoniewerks in Gallneukirchen, Mauerkirchen und Salzburg näher kennenzulernen. Auch die HLPS, die Höhere Lehranstalt für Pflege und Sozialbetreuung, öffnet im neuen Jahr ihre Türen. Bei Infoveranstaltungen erfahren Interessierte alles über Inhalte, Praxisphasen und Zukunftschancen:

Termine:

Infoabend SOB Mauerkirchen
10.12.2025 | 18 Uhr
Bahnhofstraße 49
5270 Mauerkirchen

Tag der offenen Tür HLPS/SOB Gallneukirchen
16.01.2026 | 10–17 Uhr
SOB Gallneukirchen
Hauptstraße 7
4210 Gallneukirchen

Infostunde SOB Salzburg
12.01.2026 | 10–11 Uhr
Erzabt-Klotz-Straße 11
5020 Salzburg

Weihnachten wird besonders mit Produkten aus dem Diakoniewerk

Ob Bücher, Bioprodukte, Christbäume, Dekoartikel oder Gutscheine – in unseren Einrichtungen entstehen Geschenkideen, die Gutes tun und Freude bringen. Handgemacht und gestaltet von und mit Menschen mit Behinderungen.

Online-Shop Diakoniewerk
Handgemachte Deko- und Geschenkartikel von Menschen mit Behinderungen
shop.diakoniewerk.at

Diakoniewerks-Gutscheine
Schenken ist mehr als Geben.
www.diakoniewerk.at/gutscheine
Einlösbar in vielen Werkstätten und Shops des Diakoniewerks in Österreich

Gärtnerei & Bioladen Friedenshort
Freude wächst das ganze Jahr!
www.friedenshort.at

Bücherinsel
Bücher und Geschenkartikel
www.buecherinsel.at

ReVital Shops und Nudel & Holz
Nachhaltig schenken!
www.revitalistgenial.at
www.diakonie.at/unsere-angebote-und-einrichtungen/nudel-holz

Garten und Landschaft
Heimische Christbäume am Linzerberg in Engerwitzdorf (OÖ) kaufen!
www.diakoniewerk.at/christbaum

Café & Bistro KOWALSKI
in Gallneukirchen, Linz, Kitzbühel und Salzburg: Genuss schenken mit Gutscheinen
www.cafe-kowalski.at

Gesundheit gemeinsam gestalten

Wenn Gesundheitsversorgung Teamarbeit ist

Text: Andrea Obermühlner

Gesundheitsversorgung verändert sich. Immer häufiger entstehen Primärversorgungseinheiten (PVE) – Orte, an denen Ärzt:innen, Pflege, Therapeut:innen und Sozialarbeit gemeinsam wirken, um Menschen wohnortnah, umfassend und nachhaltig zu begleiten.

Auch das Diakoniewerk geht diesen Weg und betreibt derzeit drei Primärversorgungseinheiten in Mürzzuschlag, Admont, Kindberg und Telfs; weitere sind in Planung. „Primärversorgung bedeutet für uns, Gesundheit dort zu denken, wo Menschen leben, und sie nicht auf Behandlung zu reduzieren“, erklärt Ines Schöls, die die PVE-Standorte im Diakoniewerk leitet. Ihr Fokus liegt auf Teamarbeit, Vertrauen und einer Versorgung, die das Ganze im Blick behält.

Gesundheit braucht Nähe

Gerade im ländlichen Raum zeigt sich, wie wertvoll multiprofessionelle Zusammenarbeit ist. Steigende Versorgungsbedarfe, Fachkräftemangel und demografische Veränderungen erfordern neue Formen der Kooperation. In den PVEs arbeiten Ärzt:innen, diplomierte Pflegekräfte und Therapeut:innen unter einem Dach – mit dem Ziel, medizinische und soziale Anliegen frühzeitig zu verknüpfen. „Gesundheit ist nie nur körperlich. Sie hat immer auch soziale, psychische und gesellschaftliche Dimensionen“, betont Schöls. „Darum setzen wir auf Vernetzung im Team und mit Partner:innen vor Ort.“

Teamarbeit als Zukunftsmodell

Das Modell der Primärversorgung lebt von Kooperation: gemeinsames Wissen, geteilte Verantwortung, kurze Wege. So profitieren Patient:innen von einer ganzheitlichen Betreuung und Fachkräfte von klaren Strukturen und gegenseitiger Unterstützung. Das Diakoniewerk versteht sich dabei als Teil einer breiten Bewegung, die Gesundheitsversorgung neu denkt: vernetzt, multiprofessionell und menschlich.

Gesundheit als Gemeinschaftsaufgabe

Mit bald fünf Standorten trägt das Diakoniewerk zur Versorgungssicherheit bei und schafft Räume, in denen Gesundheitsarbeit als Gemeinschaftsaufgabe gelebt wird. „Gesundheitsversorgung endet nicht an der Tür der Ordination, sie beginnt im Leben der Menschen. Genau dort wollen wir ansetzen“, sagt Ines Schöls. PVEs schaffen die Verbindung zwischen medizinischer Behandlung und menschlicher Begleitung – nah, niederschwellig und lebensnah.

„Hier fühle ich mich nicht nur behandelt, sondern begleitet.“
Patientin der PVE Mürzzuschlag

Vorteile für Patient:innen

- kürzere Wege
- gut abgestimmte Behandlungspläne
- umfassende medizinische Versorgung durch ein interdisziplinäres Team
- längere Öffnungszeiten und verlässliche Vertretung
- ein achtsamer Umgang auf Augenhöhe

Mehr unter:
pve.diakonissen.at

Als Familie wahrgenommen – mit all ihren Themen

Text: Sigrid Walch

Familie Lindenberger nimmt im Kinder- und Jugendkompetenzzentrum (KIJUK) Mühlviertel in Engerwitzdorf mehrere Angebote aus unterschiedlichen Fachrichtungen in Anspruch. Besonders schätzt sie, als Familie gesamtheitlich wahrgenommen zu werden.

Marlene Lindenberger (40) lebt mit ihrem Lebenspartner Markus Hiesl und ihren beiden Söhnen Valentin (4) und Benedikt (6) in Wartberg. Das KIJUK hatte sie schon am Schirm, bevor es im Februar 2025 seine Türen öffnete – der interdisziplinäre Ansatz schien für ihre Familie gut geeignet zu sein. Nach einem Erstgespräch wurden die Therapieansätze gemeinsam besprochen und fixiert: Sohn Benedikt, damals kurz vor Schuleintritt, besucht die Physiotherapie. Sohn Valentin die Ergotherapie, und für die Eltern zusammen mit ihren Kindern kommt das Familiencoaching zum Einsatz.

Alltagsnahes Arbeiten

Im Gespräch mit der zweifachen Mutter ist große Fürsorge spürbar. „Ich möchte meine Kinder dabei unterstützen, sich entfalten zu können. Selbst bin ich oft in meinem Impuls gefangen." In der Physiotherapie lernt Benedikt, sich selbst zu spüren bzw. auch in manchen Situationen den richtigen Abstand zu halten. Marlene Lindenberger wünscht sich für ihren Sohn, dass er besonders jetzt als Schüler lernt, sich nicht selbst im Wege zu stehen und sein hohes Energielevel richtig einzusetzen. „In der Physiotherapie lege ich bei Benedikt den Fokus darauf, dass er den Ausgleich zwischen Aktivität und Ruhephasen findet, um nicht in eine Überforderung zu kommen", so Eva Grosshaupt, Physiotherapeutin im KIJUK. Diese Fähigkeiten kann Benedikt sowohl bei Kraftübungen als auch bei Entspannungsübungen im Turnsaal trainieren. Die Einbindung der sozial-emotionalen Kompetenzen in den verschiedenen Fachbereichen zeichnet unsere Arbeit im KIJUK aus. Damit arbeiten wir sehr alltagsnah!" Ihren Sohn Valentin beschreibt Marlene Lindenberger als schüchtern im Umgang mit anderen Personen – allerdings schaut es zuhause oft ganz anders aus. „Valentin hat zwei Seiten – draußen ruhig und zurückhaltend, aber zuhause extrem lebhaft. Er lebt seine wilden Seiten vor allem bei mir aus, was mich manchmal an meine Grenzen bringt."

Valentin mit Ergotherapeutin Pia Zweimüller

Benedikt mit Physiotherapeutin Eva Grosshaupt

Pia Zweimüller ist Valentins Ergotherapeutin im KIJUK. „Valentin ist ein Kind mit vermindertem Muskeltonus und besonderen Herausforderungen in der Wahrnehmungsverarbeitung. In der Ergotherapie erhält er gezielte Unterstützung, um Reize besser einzuordnen, seine Selbstwahrnehmung zu fördern und Schritt für Schritt mehr Sicherheit im Umgang mit Emotionen zu gewinnen."

Viele Kompetenzen unter einem Dach

Den großen Unterschied zu anderen Einrichtungen sieht Marlene Lindenberger vor allem in zwei Bereichen: Einerseits in der Interdisziplinarität. Das KIJUK vereint unter einem Dach eine Vielzahl an Leistungen wie therapeutische Angebote (Ergotherapie, Psychotherapie, Logopädie, Musiktherapie und Physiotherapie), Beratungsangebote, Diagnostik, psychologische, pädagogische und medizinische Angebote sowie Trainings. „Aufgrund der räumlichen Nähe ist es für uns Therapeutinnen ideal, uns auf kurzem Weg über die einzelnen Familien auszutauschen. Und genau darauf einzugehen, was sie brauchen", meint Pia Zweimüller.

Die ganze Familie involviert

Marlene Lindenberger und Markus Hiesl mit den Söhnen Benedikt (6) und Valentin (4) beim Familienurlaub in Thailand.

Den zweiten großen Unterschied macht für Marlene Lindenberger, dass die gesamte Familie in die Therapie involviert ist und auch die Eltern in Beratung sind. „Es ist mir wichtig, die Kinder nicht einfach abzugeben und wieder abzuholen. Über das Elterncoaching werden wir auf dem Laufenden gehalten. Und zusätzlich gibt es bei jeder Einheit Tür-und–Angel-Gespräche, wo ich informiert werde, was in der Stunde gemacht wurde und vor allem: wozu!"

Elterncoaching für gemeinsame Strategie

Eine besondere Bedeutung im Therapieplan nimmt für Frau Lindenberger die Begleitung der Familie ein. Christina Bousquet ist Sozialpädagogin und begleitet im Rahmen des Elterncoachings. „Es gibt keine Vorwürfe. Frau Bousquet hilft uns als Eltern, zu reflektieren, was wir zuhause machen und wie wir reagiert haben. Das hilft uns auch als Paar", meint Marlene Lindenberger. Mit dem Elterncoaching finden Eltern einen neutralen Raum vor. „Eltern dürfen mit allen Themen reinkommen und werden nicht bewertet. Ich versuche, den Druck rauszunehmen, was Familien leisten müssen", so Christina Bousquet. „Viele Eltern erkennen bald, welche Ressourcen eigentlich schon da sind. Es wird dabei den Familien nichts vorgegeben, sondern es werden gemeinsam Strategien entwickelt, damit sie neue Perspektiven haben und wieder handlungsfähig werden."

Dass Frau Lindenberger selbst Physiotherapeutin ist, spielt sicherlich eine Rolle. „Durch meinen Beruf habe ich gesehen, wie Therapien helfen können. Als es für mich daheim belastend wurde, wollte ich etwas ändern."

Die Therapeutinnen im KIJUK sind sich einig: Die verschiedenen Kompetenzen an einem Standort entlasten ihre Arbeit ungemein. „Man kann an einem gewissen Punkt beruhigt an die Kolleginnen übergeben im Wissen, dass die Familie in guten Händen ist. Und das ist uns das Wichtigste", fassen die drei zusammen.

Klinik Diakonissen Linz
MIR ZULIEBE

Neuer Podcast „Mir zuliebe“

Warum werden Menschen Ärzt:innen? Wie verbinden moderne Kliniken Hightech-Medizin mit menschlicher Nähe? Und was bedeutet es, wenn sich ein Krankenhaus als „Herberge“ versteht? Antworten darauf gibt es seit September im neuen Podcast „Mir zuliebe“ der Klinik Diakonissen. Zum Auftakt spricht Prim. Dr. Josef Macher, Geschäftsführer der Klinik, über Haltung, Fortschritt und darüber, warum Vertrauen eine wichtige „Therapie“ bleibt.

Der Podcast soll die Kultur des Hauses nach außen tragen: achtsam, verbindlich, verständlich. Er zeigt, dass moderne Medizin dort beginnt, wo man gut zuhört. „Mir zuliebe“ erscheint seit September, nah dran an den Themen, die Menschen beschäftigen: von der Vorsorge über Diagnostik bis zu schonenden OP-Methoden, von Teamarbeit im Operationssaal bis zur Frage, wie man im Alltag gesund und zuversichtlich bleibt. Medizin verständlich erklärt, zu hören auf verschiedensten Podcast-Plattformen und -Apps, wie z. B. Spotify.

HIER GEHT'S ZUM PODCAST AUF SPOTIFY

Ergotherapeutin Theresa Gandler mit den kleinen Pirat:innen in Kitzbühel

Segel setzen für die Schule

Mit einer ordentlichen Portion Neugier, Mut und jeder Menge Abenteuerlust stachen im forKIDS Therapiezentrum in Kitzbühel sieben kleine Pirat:innen in See, um sich auf die Schule vorzubereiten. Auf ihrer Fantasiereise balancierten die Kinder auf wackeligen Flusssteinen, lauschten geheimnisvollen Inselgeräuschen und bahnten sich Wege durch wilde Dschungel.

Hinter dem spielerischen Rahmen steckt ein gezieltes Konzept: Das Förderprojekt für die Schule verknüpft Elemente aus der Ergotherapie und Logopädie. „Damit stärken die Kinder nicht nur die Fein- und Grobmotorik, sondern auch das phonologische Bewusstsein sowie die auditive Merkfähigkeit“, berichtet Leonie Schmid, Logopädin und Leiterin des forKIDS Therapiezentrums in Kitzbühel. Gemeinsame Rätsel- oder Sprachspiele fördern den Wortschatz, Konzentration und soziale Fähigkeiten wie Rücksichtnahme, Abwarten und Teamarbeit. Nur durch ein echtes Miteinander und gegenseitige Unterstützung konnten die Kinder schließlich den geheimen Schatz heben – eine Belohnung für ihren Einsatz, ihre Ausdauer und ihre Entdeckerneugier. „Den Kindern hat es eine große Freude gemacht. Es ist schön zu sehen, wie viel Potenzial in fantasievollen, spielerischen Lernsettings steckt“, erzählt Leonie Schmid.

Von Lienz bis Reutte führt das Diakoniewerk neun forKIDS Therapiezentren im Auftrag von Land Tirol und Sozialversicherungsträgern. 1.300 Kinder und Jugendliche werden hier jährlich begleitet und erhalten bei Bedarf auf sie abgestimmte Ergotherapie, Logopädie, Physiotherapie oder auch psychologische Begleitung.

Zamkuma!

Lernen, arbeiten, ankommen

Text: Andrea Obermühlner

Wenn Sakariye (Zack) Hassan morgens zur Arbeit kommt, wartet schon ein vertrauter Alltag auf ihn. In einer Wohneinrichtung des Diakoniewerks unterstützt er Menschen mit Behinderungen beim Ankommen nach der Arbeit, leistet Gesellschaft bei der Kaffeerunde und macht Spaziergänge mit ihnen.

Was für ihn selbstverständlich klingt, ist in Wahrheit ein großer Schritt: Zack (20 Jahre alt) kam vor knapp zwei Jahren aus Somalia nach Österreich. Heute arbeitet er freiwillig in einer sozialen Einrichtung, besucht regelmäßig den Deutschkurs und nimmt ein Jobcoaching in Anspruch.

Er ist Teil von „Zamkuma!“, einem Projekt des Diakoniewerks, das Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte den Einstieg in die Arbeitswelt ermöglicht. Der Name „Zamkuma!“ kommt aus dem Dialekt und bedeutet zusammenkommen. Ein Begriff, der das Ziel des Projekts auf den Punkt bringt: Integration durch gemeinsames Tun.

Arbeit als Schlüssel zur Integration

Arbeit bedeutet für die Teilnehmer:innen weit mehr als Beschäftigung. Sie ist Chance, Begegnung und Teilhabe zugleich. In unterschiedlichen Einrichtungen des Diakoniewerks – von der Seniorenarbeit über die Küche bis zur Begleitung von Menschen mit Behinderungen – können Teilnehmer:innen freiwillig mitarbeiten, Neues ausprobieren und ihre Fähigkeiten weiterentwickeln.

Dabei geht es nicht nur um praktische Tätigkeiten, sondern um das Erleben von Zugehörigkeit. „Zamkuma! zeigt, wie wichtig Arbeit für Integration ist“, sagt Jobcoach Christoph Vögerl. „Wer mitarbeitet, lernt die Sprache schneller, gewinnt Selbstvertrauen und wird Teil einer Gemeinschaft. Viele entdecken hier, was sie wirklich können und auch, wo sie beruflich hinwollen.“

> „Hier kann ich helfen. Und ich lerne jeden Tag etwas Neues.“
> Sakariye Hassan

Lernen im Tun

Sprachkurse, Kompetenzchecks und individuelles Coaching begleiten die praktische Arbeit. So entsteht ein Lernprozess, der sich nicht im Klassenzimmer, sondern im echten Leben abspielt. Arbeiten, sprechen, lachen, Verantwortung übernehmen – all das fördert Selbstwirksamkeit und öffnet Türen in eine neue Zukunft. „Hier kann ich helfen. Und ich lerne jeden Tag etwas Neues“, sagt Zack mit einem Lächeln.

Arbeit gibt Halt. Und Zukunft.

„Zamkuma!“ verbindet Sprache, Arbeit und Beziehung zu einem alltagstauglichen Konzept von Integration. Die Teilnehmer:innen erleben, dass sie etwas beitragen können – nicht irgendwann, sondern jetzt. So wird Integration zu einem gegenseitigen Lernprozess: Menschen begegnen einander, teilen Verantwortung und wachsen gemeinsam.

Mehr unter:
www.diakonie.at/zamkuma!-unterstuetzung-und-orientierung-fuer-gefluechtete-menschen

Mehr als ein Arbeitsplatz

Text: Christina Pree

Seit ihrer Gründung im Jahr 2006 bietet die Werkstätte Sibiu, eine Einrichtung des Diakoniewerks, Menschen mit Behinderungen in Rumänien mehr als nur Beschäftigung: Sie eröffnet Räume zur Entfaltung persönlicher Talente, zur sozialen Teilhabe und zur Entwicklung individueller Kompetenzen. In einem gesellschaftlichen Umfeld, in dem Betroffene oft nur eingeschränkte Möglichkeiten zur Arbeit oder sinnstiftenden Beschäftigung finden.

In der Werkstätte Sibiu können Menschen mit Behinderungen ihre Talente entfalten.

In die Werkstätte kommen täglich 34 Menschen mit leichter bis schwerer bzw. mehrfacher geistiger Behinderung. Gesucht haben viele von ihnen eine Tagesstruktur, gefunden haben sie einen Arbeitsort, der ihren Fähigkeiten, Wünschen und Bedürfnissen entspricht. Und vor allem einen Ort der Möglichkeiten und Entdeckungen. Im Alltag werden verschiedene Schwerpunkte gesetzt:

Materialien und Produkte

Es wird mit Stoff, Filz und Wachs gearbeitet. Die Produkte – ob handgefertigte Dekorationsartikel, Geschenke oder saisonale Objekte – werden direkt in der Werkstätte und auf lokalen Märkten angeboten. Erst kürzlich wurden Vasen aus recycelten Gläsern hergestellt.

Arbeitsgruppen

Es gibt eine Handarbeits- und eine Hauswirtschaftsgruppe und Gruppen, die Auftragsarbeiten von externen Firmen übernehmen.

Begleitende Förderung

Kreativität und musikalische Aktivitäten sowie gemeinschaftliche Aktionen tragen dazu bei, Selbstbewusstsein, soziale Kompetenz und Teilhabe zu fördern. Persönliche Talente und Interessen werden gezielt aktiviert. Erst vor Kurzem fand, gemeinsam mit der Künstlerin Andrea Bernath, ein besonderer Malworkshop statt. Entstanden sind Bilder von einem Himmel in kräftigen Blautönen, durchzogen von lebendigen Wolken – mit Sternen und Engeln, die auf uns achtgeben.

> „Kreativität verbindet – stärkt Selbstvertrauen, Gemeinschaft und bringt Lebensfreude."
>
> Gerhard Winkler, Leitung Internationale Standorte und Projekte

Immer wieder neue Impulse und Anregungen setzen, das ist den Mitarbeiter:innen vor Ort in der Arbeit mit Menschen mit Behinderungen wichtig.

Ein Highlight sind auch Kooperationen mit externen Partner:innen. Unter dem Motto: „Barrieren überwinden und voneinander lernen" fand diesen Sommer ein gemeinsamer Ausflugstag einer Gruppe an Mitarbeiter:innen von Colt Technology Services und Menschen mit Behinderungen der Werkstätte statt. Das ASTRA-Museum im Dubrava-Wald wurde zur Kulisse. Zunächst zeigten die einen den anderen, wie man filzt und mit Nadel, Wasser und Seife Wollschmuck herstellt. Anschließend wurden die Rollen getauscht und neue Bewegungsspiele getestet.

Die Werkstätte Sibiu zeigt, wie inklusive Arbeitsangebote wirken können: Sie verbinden Teilhabe, Förderung und kreative Gestaltung.

Das Team des Diakoniewerks koordiniert Freiwillige für Sprachtrainings, Integrationshilfe und Laien-Dolmetsch im ganzen Bundesland Salzburg.

Aus Begegnungen werden Chancen

Text: Elisabeth Hennecke

Sprache ist mehr als Grammatik und Vokabeln – sie ist der Schlüssel zu Begegnung, Selbstvertrauen und Teilhabe. Seit nunmehr zehn Jahren helfen wir in Salzburg mit unserem Projekt „Sprachtraining, Integration & Dolmetsch" Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte dabei, in Österreich Fuß zu fassen.

Vom kleinen Projekt zum starken Netzwerk

Was 2015 mit wenigen Freiwilligen begann, entwickelte sich rasch zu einem tragenden Netzwerk in Stadt und Land Salzburg. Über 660 Salzburger:innen haben sich seither engagiert – viele von ihnen bereits seit den Anfängen. Unterstützt durch Stadt und Land Salzburg entstand ein Programm, das nicht nur beim Spracherwerb hilft, sondern auch bei Behördengängen begleitet oder durch Laien-Dolmetscher:innen sprachliche Hürden überwindet.

„Manche Freiwillige sind seit zehn Jahren aktiv dabei. Daraus entstehen Beziehungen, die weit über das Lernen hinausgehen: aus Fremden werden Freunde, aus Begegnungen Chancen", erzählt Projektleiterin Mira d'Huc.

Ein Fest der Begegnung

Beim Jubiläumsfest im September kamen Freiwillige, heutige und ehemalige Teilnehmer:innen sowie Wegbegleiter:innen zusammen, um auf das vergangene Jahrzehnt zurückzublicken, schöne Momente zu teilen und das Miteinander zu genießen. Bemerkenswert ist, dass viele Teilnehmende später selbst zu Freiwilligen werden. So wie Somaia Abdo, die heute als Dolmetscherin im Projekt mitwirkt: „Ich habe große Hilfe bekommen, das will ich zurückgeben."

Starker Rückhalt für Freiwillige

Damit dieses Engagement gelingt, werden die Freiwilligen von Koordinatorinnen begleitet. Sie organisieren die Vermittlung zwischen Lernenden und Helfenden, stellen Materialien zur Verfügung und schaffen Räume für Austausch und Supervision. So entsteht ein lebendiges Netzwerk, das stetig wächst.

Sprachtraining in Zahlen

700
Rund 700 Menschen nutzen jährlich das Angebot.

160
Etwa 160 Freiwillige schenken jedes Jahr ihre Zeit.

9.600
Gemeinsam leisten sie rund 9.600 Stunden für Teilnehmende.

20
20 Sonderveranstaltungen wie Sprachspaziergänge oder Lern-Treffs ergänzen das Programm.

Viel Raum für Hilfsbereitschaft

Text: Elisabeth Hennecke

Sie reparieren Geräte, lesen mit Schüler:innen oder helfen bei Handy-Problemen weiter: In der Stadtteilarbeit in Salzburg und Hallein engagieren sich zahlreiche Freiwillige, die vieles erst möglich machen.

Freiwillige im Treffpunkt Burgfried Süd

Wer das Leben im eigenen Stadtteil positiv mitgestalten möchte, ist im Bereich Stadtteilarbeit genau richtig. „Wenn Menschen ihre Zeit und ihr Können für andere einsetzen wollen, schaffen wir gerne den Raum dafür“, erklärt Karoline Nindl-Moser, Mitarbeiterin im Treffpunkt Burgfried Süd in Hallein. Sie meint damit weit mehr als nur den physischen Platz. „Teils suchen wir aktiv Freiwillige für ganz bestimmte Projekte, teils melden sich Menschen selbst mit ihren Ideen bei uns und wir entwickeln gemeinsam ein Angebot.“

Repair Café Treffpunkt Burgfried Süd

Lesewoche im Bewohnerservice Aigen & Parsch

Netzwerk für viele Bedarfe

Eine echte Erfolgsgeschichte sind die Repair Cafés im Treffpunkt Burgfried Süd, bei denen Freiwillige regelmäßig defekte Geräte reparieren oder kleine Näharbeiten durchführen. Mittlerweile ist an diesem Standort ein kleines Netzwerk von sieben Freiwilligen aktiv. „Die meisten sind seit 2024 dabei und bringen sich mit ihren unterschiedlichen Fähigkeiten ein. Und fast alle wollen eigentlich noch mehr machen“, freut sich Nindl-Moser. So soll in Hallein ein Laptop-Kurs für Frauen aus dem Stadtteil entstehen. Eine Freiwillige übt regelmäßig im Treffpunkt mit ihren Nachbar:innen Deutsch. „Ich arbeite gerne freiwillig im Treffpunkt mit. Besonders die Arbeit mit Kindern ist sehr bereichernd! Ich mache viele neue Erfahrungen und lerne alles Mögliche dazu. Man kann auch freundschaftliche Beziehungen aufbauen. Es gibt mir sehr viel“, schildert Silvia Bahr.

Freiwillige im Einsatz unterstützen

In der Stadt Salzburg engagieren sich viele Freiwillige auch in den Bewohnerservicestellen (BWS), die das Diakoniewerk im Auftrag der Stadt betreibt. Bei Fragen rund um digitale Geräte und Anwendungen helfen häufig Freiwillige aus dem Projekt „Handy, Laptop & Co.“, die sich Zeit für fixe Sprechstunden nehmen. Um Anmeldungen und Termine kümmern sich jedoch die Mitarbeiter:innen der BWS, sodass sich die Freiwilligen ganz ihrem Einsatz widmen können.

Auch Lernangebote wie die „Abenteuer Lesen“-Woche im BWS Aigen & Parsch werden von freiwilligen Lesepat:innen umgesetzt. Dieses Jahr haben Menschen aus dem Stadtteil bereits zum 15. Mal Kindern Lesefreude und Erfolgserlebnisse geschenkt.

Neben Beratung und Begegnung wird dadurch der dritte Leitbegriff unserer Stadtteilarbeit lebendig: die Beteiligung. Denn die Türen sind nicht nur offen für alle, die Rat und Unterstützung brauchen, sondern auch für Menschen, die selbst etwas geben wollen.

„Ich habe alles zurückgelassen und will nun etwas bewirken“

Text: Sigrid Walch

Zumrud Rashidova kam als Asylwerbende nach Österreich. In Aserbaidschan musste sie ihr gesamtes früheres Leben zurücklassen. Heute ist es ihr wichtig, mit ihrer Arbeit in der Pflege etwas zu bewirken.

Zumrud Rashidova (36) ist in Aserbaidschan geboren und aufgewachsen. Nach der Schule absolvierte sie ein Tourismusstudium. In der Hauptstadt Baku baute sie sich mit ihrem Ehemann und den beiden Söhnen ihre Zukunft auf. 2016 musste die junge Familie von heute auf morgen eine Entscheidung treffen und aus politischen Gründen die Heimat verlassen. Ihre erste Station in Österreich war Mauerkirchen, wo sie als Asylwerbende eine Bleibe fanden. „Das war für uns nicht einfach. Am Anfang dachte ich, es sei nur ein Traum und ich würde am nächsten Morgen aufwachen und alles wäre wieder normal“, so Zumrud Rashidova. „Mit zwei kleinen Kindern das ganze Leben, das wir gemeinsam aufgebaut hatten, hinter uns zu lassen – die Eltern, die Arbeit, das Haus – war unglaublich schwer.“

Besuche im Haus für Senioren, um die Sprache besser zu lernen

Möglichst schnell eine Arbeit zu finden und Deutsch zu lernen, war Zumrud in den ersten Wochen in Österreich das Wichtigste. Bald erkannte sie, dass sie den Austausch mit Menschen brauchte, um die Sprache besser zu lernen. Sie begann, Menschen im Alter im Haus für Senioren regelmäßig zu besuchen. „Endlich fühlte ich mich nicht mehr nutzlos, ich konnte jemandem helfen, statt nur zuhause zu sitzen und nichts zu tun“, so Zumrud Rashidova. Anfangs fand sie das österreichische Pflegesystem befremdlich – aus ihrer Heimat war sie es gewohnt, dass Menschen im Familienverbund bis ans Lebensende betreut werden. Je mehr sie aber Einblick in die Werte der Begleitung im Haus für Senioren bekam, desto mehr änderte sich ihre Meinung. „Ehrlich gesagt habe ich mich geschämt, dass ich zuvor so oberflächlich über Pflegeheime gedacht hatte“, gesteht die 36-Jährige.

Ausbildung zur FSBA ermöglicht ein neues Leben

2019 trat ein neues Gesetz in Kraft, welches Asylbewerbenden erlaubte, eine Ausbildung im Sozialbereich zu machen. Zumrud Rashidova nutzte die Chance und absolvierte an der Schule für Sozialbetreuungsberufe in Mauerkirchen die Ausbildung zur Fachsozialbetreuerin Altenarbeit. Sie arbeitet nun (wieder) im Haus für Senioren Mauerkirchen.

Ihre Lebensgeschichte hat auch die Einstellung zur Pflege verändert. „Wenn man selbst alles zurücklassen musste, will man einfach nur etwas bewirken“, so Zumrud Rashidova. „Ich versuche, eine Atmosphäre der Wärme und des Vertrauens zu schaffen.“

In der Pflege zu arbeiten, weckt Erinnerungen: „Da ich selbst bei meiner Großmutter aufgewachsen bin, fühlt es sich oft so an, als wäre sie auch unter uns, wenn ich mit den älteren Damen plaudere oder gemeinsam etwas unternehme. Ich kann mich gut in die Gefühle der älteren Menschen hineinversetzen. Für mich ist es eine Arbeit mit viel Sinn, die mir ermöglicht, wirklich etwas zu bewirken und Menschen zu helfen“, so Zumrud Rashidova.

#teamdiakoniewerk:
Mitarbeiter:innen kennenlernen

Als Fahrer im Kulinarium in Salzburg arbeitet Nico eng mit den Klient:innen zusammen. Gemeinsam planen sie die Auslieferung der Caterings, führen diese dann durch und kümmern sich um die Zustellung der Mittagsmenüs. Nebenher ist er als Allrounder in allen Fragen der Haustechnik bekannt. Nico hat eine inklusive Diakoniewerks-Fußballmannschaft gegründet. Mit dieser tritt er bei regionalen Turnieren der Arbeiterkammer in Salzburg an.

Nico Ziemann

Seit 2022 Fahrer im Kulinarium in Salzburg · absolviert parallel ein Studium zum Ernährungstrainer, Quereinstieg aus der Metallbranche

Was bedeutet dir deine Arbeit im Kulinarium?
Ich komme aus der Metallbranche, wollte aber etwas Neues beginnen. Durch mein Fernstudium habe ich nach einer sinnvollen Teilzeitbeschäftigung gesucht – und sie im Kulinarium gefunden. Jetzt bin ich fast drei Jahre hier und ich muss sagen, es gab noch keinen einzigen Morgen, an dem ich keine Lust hatte, zur Arbeit zu gehen.

Wie kamst du zum Fußball – und was unterscheidet deine beiden Teams?
Durch zwei Klienten habe ich den Weg zum inklusiven Fußball bei den Special Olympics Salzburg gefunden. Ich durfte beim Training mitmachen – und spiele seitdem in der Mannschaft mit. Unser großes Ziel ist es, 2027 an den „Special Olympics World Games" in Chile teilzunehmen. Unabhängig davon habe ich ein eigenes Fußballteam im Diakoniewerk gegründet, mit Kollegen aus verschiedenen Arbeitsbereichen.

Auch ein Klient und ein Lehrling sind Teil des Teams. Das macht uns auf den Turnieren des Betriebssports der Arbeiterkammer ziemlich einzigartig.

Was macht dich stolz?
Dass wir im Diakoniewerks-Team mit Begeisterung, Ehrgeiz und Teamgeist auftreten – und dass unsere Klient:innen als Fanclub so stark dabei sind. Sie kommen selbstorganisiert zu den Spielen, feuern uns lautstark an und schaffen eine besondere Atmosphäre. Das wird auch von anderen Teams wahrgenommen.

Als Leitung des Kinder- und Jugendkompetenzzentrums (KIJUK) Mühlviertel darf ich gemeinsam mit meiner Leitungskollegin Elisabeth Laggner und unserem multiprofessionellen Team Kinder, Jugendliche und ihre Familien in herausfordernden Lebenssituationen begleiten. Im KIJUK entwickeln und gestalten wir individuelle Unterstützungs-, Begleitungs- und Therapieangebote, um Familien ganzheitlich zu stärken und zu entlasten.

Lisa Erda

Klinische und Gesundheitspsychologin mit Spezialisierung in Kinder-, Jugend- und Familienpsychologie · Seit 2013 im Therapiezentrum am Linzerberg · seit Jänner 2025 im KIJUK-Mühlviertel

Was gefällt dir an deiner Arbeit besonders?
Dass ich mit einem so engagierten und kreativen Team etwas aufbauen darf, das für Kinder, Jugendliche und deren Umfeld wirklich etwas bewirkt. Zu erleben, wie sich das KIJUK entwickelt, wie immer wieder neue Ideen wachsen und wir als Team Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg ein Stück begleiten und dabei stärken können, das ist wirklich eine schöne Motivation für meine Arbeit.

Was machst du gern in deiner Freizeit?
Meine Freizeit verbringe ich am liebsten mit meiner Familie. Mit meinem Mann und unseren beiden Söhnen wird es nie langweilig – ob bei gemeinsamen lustigen Spieleabenden, Spaziergängen im Wald, bei Ausflügen oder wie jetzt im Winter gerne auch beim Skifahren. Diese Momente sind mir besonders wichtig, und auch mein Energietank füllt sich dabei wieder gut auf.

Bist du schon in Weihnachtsstimmung?
Ja, die Weihnachtszeit ist meine absolute Lieblingszeit. Ich liebe diesen besonderen Zauber, der in diesen Wochen in der Luft liegt. Die schneebedeckten Landschaften, die glitzernde Weihnachtsdeko, der Duft von Zimt und frisch gebackenen Keksen und besonders die vielen leuchtenden Kinderaugen, die voller Vorfreude sind – all das macht diese Zeit so besonders.

Nächstenliebe bleibt an erster Stelle.

Wir helfen, wo Hilfe Not tut. Die Oberösterreichische ist seit jeher stolzer Partner sozialer Institutionen. Wir bedanken uns für die täglich geleistete Arbeit.

oberösterreichische
versich.at

Diakoniewerk

Kunstwerk Farbwerk Diakoniewerk

Ein Werk mit vielen Möglichkeiten.